P.o.germ.
1082
x

P. o. germ. 1082 x

P. o. germ. 1082 ^m Plötz

Der Stadttag zu Krähwinkel.

Lustspiel

in

fünf Aufzügen

von

J. v. Plötz.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

München. 1824.
Bei Joseph A. Finsterlin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Indem der Verfasser das nachfolgende Erzeugniß einer heitern Laune dem Publikum übergiebt, ist es ihm ohngefähr zu Muthe wie einem Vater, der sein zartes Söhnlein zum ersten-Male in die weite, gefahrenvolle Welt hinausschickt. Welche Aufnahme wird ihm zu Theile werden? Wird es Freunde oder Feinde finden? Wird nicht dem armen, arglosen Kleinen von Uebelwollen, Argwohn und Verfolgungslust schlimm mitgespielt werden? —

Die ängstlich aufgeregte Phantasie malt dem besorgten Vaterherzen einen ganzen Schwarm ergrimmter, eifernder Zionswächter vor, die auf das unschuldige Kind einer unbefangenen Lust einstürmen. „Wie, hört es sie

schreien, du wagst es, über das kostbarste Geschenk des Zeitgeistes, über das Ehrwürdigste, was wir besitzen, über unsre repräsentativen Verfassungen und Versammlungen, unsere ehrenwerthen Abgeordneten und Volksvertreter und ihre interessanten und heilvollen Verhandlungen dich lustig zu machen? Du wagst es mit dem Heiligen Scherz zu treiben, und" —

Halten Sie ein, meine hochgeehrtesten Herren, und erlauben Sie mir, da Sie ja doch ganz gewiß tolerant und liberal sind, ein paar Worte der Rechtfertigung, ehe Sie mich verdammen!

Es ist Ihnen bei Ihrer Aufklärung, Ihrer zeitgemäßen Bildung und Ihrer Vorliebe für das freie und gebildete klassische Alterthum zweifelsohne noch von der Schule her bekannt, daß in dem überfreien, herrlichen Athen, wo das Volk nicht nur sich repräsentiren und mitregieren ließ, sondern, was noch ein wenig mehr ist, sich sogar in Masse selbst repräsentirte und regierte, daß, sage ich, in diesem freien Athen

der berüchtigte alte Spötter Aristophanes es wagen durfte, nicht nur das öffentliche Leben, und die Einrichtungen des souveränen Volkes, wie seine wechselnden Günstlinge und Führer (die Demagogen), sondern sogar dieses liebe souveräne Volk selbst (den Demos) und zwar in der wenig schmeichelhaften Gestalt eines kindischen, rohen, wetterwendischen, gefoppten alten Gecken auf die Bühne zu bringen, und gar keck und lustig damit umzuspringen, ohne weder den Sokratischen Giftbecher, noch auch nur den herkömmlichen Staatsstreich des Ostracismus befürchten zu dürfen. Eben so wissen Sie sicher aus den römischen Alterthümern, daß dem gewaltigen und gefeierten Triumphator beim Triumphzuge mitten in dem Jubel des vergötternden Volkes von seinen eignen Soldaten gar anzügliche Spott- und Schelmen-Liedlein gesungen wurden, in denen unter andern der große Cäsar ohne weiters ein kahler Ehebrecher gescholten ward. Vielleicht ist Ihnen sogar nicht unbekannt (obschon dieß nicht so

wohl zu erwarten ist), daß auch in unserem finstern, barbarischen Mittelalter bei allem, bekanntlich so gewaltig herrschenden bigotten Aberglauben selbst mit den geheiligten Gegenständen des Glaubens ein heiterer Scherz erlaubt war, daß man sogar eigene scherzhafte Kirchenfeste, jene verrufenen Narren- und Eselsfeste, feyerte, und in jenen Fastnachtsspielen, von ehrsamen Bürgern zu „einer erlaubten Gemüthsergötzung" erfunden und aufgeführt, vielmal heilige Geschichten auf eine lustige Art dargestellt wurden, in denen Erzväter und Heilige, ja Gott der Herr selbst und der Satan auftraten.

Man scheint demnach wohl sonst gemeint zu haben, daß der Scherz der Verehrung und der Liebe (die ja am liebsten mit dem Geliebten scherzt) keinen Eintrag thue, und vielmehr gerade nur von innerer und äußerer Sicherheit zeige, so wie es keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß das Komische und der Spott die Feuerprobe des Wahren und Aechten ist, aus der dieses gerade glänzender hervortritt, während

nur das Richtige darin untergeht. So leben in der Kunst Virgils Aeneis und Shakespears Hamlet, troz aller Travestieen fort, indeß freilich Mahlmanns Herodes vor Bethlehem die Kotzebueschen Hussiten vor Naumburg zu Grunde gerichtet hat.

Es kann aber, wie die Tragödie nur durch eine religiöse oder historische Grundlage, so die Komödie nur durch die Beziehung auf das öffentliche Leben Bedeutung und Gehalt erlangen, und sich aus der abgedroschenen, widerlichen Misere, jene der Schicksalspudel und der Criminalgeschichten, diese des Hofraths- und Schuldenwesens erheben, worinn sich beide, mit ewiger Wiederkehr derselben magern Situationen und Charaktere, seither wie des Färbers Gaul nur im Ring herum getrieben haben.

So lange die bürgerliche Freiheit in den Republiken des Alterthums, und der fromme Glaube in den christlichen Staaten des Mittel-

alters ungetrübt bestanden, behielt auch der Scherz sein fröhliches Recht; er ward wie der Ernst verpönt, als jene beyden schwanden, und die gestörte Gesundheit in den großen Körpern des Staats und der Kirche die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des krankhaften Zustandes zur Folge hatte.

Wir aber, die wir die Freiheit der Verfassung und den Glauben an ihre heilsame Wirksamkeit besitzen und bewahren, wir brauchen den Scherz nicht zu scheuen; zudem sind wir ja liberal, und das ist ja die einzig wahre Liberalität, jede eigenthümliche, verschiedene Lebens- und Sinnes-Aeusserung in ihrer Art und an ihrer Stelle anzuerkennen und zu achten, vor Allem aber — Spaß zu verstehen.

München im November 1823.

Der Verfasser.

Der
Stadttag zu Krähwinkel.

Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Nikolaus Staar, Bürgermeister von Krähwinkel.

Wilhelmine, seine Tochter.

Frau Untersteuereinnehmerin Staar, seine Mutter.

Herr Vizekirchenvorsteher Staar, sein Bruder, zugleich Innhaber einer Leihebibliothek.

Die Muhme Brändel.

Die Muhme Morgenroth.

Baron Hellborn, Besitzer eines Landguts nahe bei Krähwinkel.

Von Treufels.

Constant.

Stadtschreiber Fuchs. Pächter Schaf. Sperling v. Spatz, Weginspektor. Haas der ältere, Hauseigenthümer. Haas der jüngere, Krämer. Wachtel, Schwalbe, } Bauern.	Gemeindevertreter von Krähwinkel, und dem dazu gehörigen Dorfe Rinderleben.

Kreidemann, Gastwirth und Innhaber des Casino zu Krähwinkel.

Marianne, in Diensten des Bürgermeisters.

Stumme Gemeindevertreter, Rathsherren und Honoratioren mit ihren Familien. Kellner und Aufwärter im Gasthof. Volk.

Erster Aufzug.

(Saal im Gasthof. Kellner sind beschäftigt Stühle zu setzen, an Luster und Wandleuchter Kerzen zu stecken ꝛc.)

Baron Hellborn und Kreidemann treten ein.

Kreidemann. (zu den Kellnern.)

Macht, daß ihr fertig werdet, es ist schon fünf Uhr, in einer Stunde rücken die Herrschaften an.

Baron. (sich umsehend.)

Was Teufel ist hier los?

Kreidemann.

Ei ei, Euer Gnaden vergessen sogar unsre Gesellschaftstage.

Baron.

Ach ja!

Kreidemann.

Da sieht man, wie selten Sie jetzt in die Stadt kommen.

Baron.

Ich komme eben zu euch, wenn ich lachen will.

Kreidemann.

Der gnädige Herr sind doch immer aufgeräumt.

Baron.

Wenn ichs nicht bin, so werd' ichs bey euch. Nun! erzähl er mir was Neues, was macht euer Gemeinderath, oder Stadttag, wie ihr ihn vornehm betitelt.

Kreidemann.

Ist in vollem Gang, gnädiger Herr!

Baron.

Da die Sitzungen öffentlich sind, so wird er wohl hie und da Fremde herbeilocken?

Kreidemann.

Geht immer so ab und zu.

Baron.

Er profitirt wohl am meisten dabey?

Kreidemann.

Ist auch hohe Zeit gnädiger Herr, daß einiges Leben in unsere Stadt kommt; es war doch gar zu traurig in Krähwinkel; seit die Schundische Gesellschaft abgezogen ist, hatten wir auch keine Comödie mehr. Jetzt giebt es doch immer was Neues.

Baron.

Nun, so erzähl Er mir denn was Neues.

Kreidemann.

Wüßte vor der Hand nichts, was Euer Gnaden interessiren könnte. — Unser Herr von Spatz hält morgen Nachmittag Verlobung.

Baron.

Herr von Spatz! Wer ist der?

Kreidemann.

So wissen Euer Gnaden nicht?

Baron.

Nun?

Kreidemann.

Daß vor zehn Tagen aus unserm Herrn Sperling ein Herr von Spatz geworden ist.

Baron.

Wahrhaftig? das ist mir neu! und der hält Verlobung —

Kreidemann.

Mit Jungfer Minchen, der Tochter unsers Herrn Bürgermeisters.

Baron.

Also wirklich? Armes Mädchen! Als ich das letztemal bei Bürgermeisters war, stand die Sache

noch im weiten Feld, es muß sich schnell gemacht haben —

Kreidemann.

Euer Gnaden wissen doch, als Jungfer Minchen aus der Pension zurück kam, da fieng Herr Sperling schon seine Bewerbung an.

Baron.

Aber das Mädchen konnt ihn nie ausstehen.

Kreidemann.

Sie hat auch ein Connaissancechen in der Residenz, sagen die Leute, mit einem Herrn Leutenant. Das närrische bei der Sache ist übrigens, daß der Herr Bürgermeister selbst den Herrn Sperling nicht leiden mag, weil er ein — wie nennen sie's doch — ein Liberaler ist.

Baron.

Und doch will er seine Tochter zwingen —

Kreidemann.

Als Sperling beim Vater anhielt, erhielt er den Bescheid, man wolle mit Freuden seinem Wunsche entsprechen, doch müsse er vorher sich oder den

Adelstand oder den Rathstitel verschaffen. Somit glaubte man ihn los zu seyn, aber siehe da! vor zehn Tagen erhielt Herr Sperling ein Kistchen von der Post, und begab sich alsogleich zum Bürgermeister, das Adelsdiplom vorzeigend — Was wollte nun der Herr Bürgermeister machen?

Baron.

Es ärgert mich in der That, daß das Mädchen den Narren heurathen muß.

Kreidemann.

Wir haben uns übrigens recht gewundert gnädiger Herr!

Baron.

Worüber?

Kreidemann.

Daß man den Herrn Sperling in den Adelstand erhoben hat.

Baron.

Was ist da zu wundern! Sperling ist ein wohlhabender Mann, er hat die Taxe bezahlt.

Kreidemann.

Ja, aber seine Verdienste?

Baron.

Damit nimmt man's nicht so genau; übrigens ist er ja euer erster Sprecher.

Kreidemann.

Und wird morgen einen Antrag stellen.

Baron.

Potz tausend! ich wollte übrigens, der Herr Weginspektor trüge darauf an, daß die Strassen hergestellt würden; wenn man in euer Gebieth kommt, riskirt man Hals und Bein zu brechen. Warum lacht er?

Kreidemann.

Euer Gnaden kommen mir eben vor, wie die Bürger, die möchten auch immer gern einen Nutzen von unserm Stadttag spüren —

Baron.

Und woran liegt die Schuld, daß die Sache nicht besser wird? Ihr habt doch unter euren Deputirten einige wackere Männer.

Kreidemann.

Allerdings, gnädiger Herr!

Baron.

Denen es nicht am Kopf und guten Willen fehlt, euch zu vertreten; da ist zum Beyspiel der Stadtschreiber Fuchs —

Kreidemann.

Recht, gnädiger Herr! ein grundgeschickter Mann der Herr Fuchs, schlau, umsichtig, — überlegt immer reiflich was er sagt. Es ist nur Schade —

Baron.

Nun?

Kreidemann.

Daß er das Versprechen hat in den Rath zu kommen, da wissen Euer Gnaden wohl —

Baron.

Auch der Fabrikant Eichhorn dünkt mir —

Kreidemann.

Haben recht, gnädiger Herr! ein einsichtsvoller Mann der Herr Eichhorn, steht auch in allgemeiner Achtung, ja dem fehlts weder an Kopf, noch an gutem Willen —

Baron.

Woran denn sonst?

Kreidemann.

Am Mundwerk — gnädiger Herr! er stammelt ganz erschrecklich.

Baron.

Wie ists denn mit dem ältern Haas?

Kreidemann.

Galantes Männchen der ältere Herr Haas, geht so seinen stillen, ruhigen Weg — auch der jüngere Herr Haas, versichere Euer Gnaden, kein unebner Mann; — ja das sind ehrenhafte, wackere Bürger, es ist nur zu bedauren —

Baron.

Was denn schon wieder?

Kreidemann.

Daß die Herrn Haasen keine Courage haben, (man hört das Posthorn blasen) verzeihen Euer Gnaden, es kommen Fremde — (ab)

Baron. (allein.)

Ich sehe wohl, es geht hier im Kleinen, wie es hie und da im Großen geht. (tritt ans Fenster) Sieh da! ein recht schmucker Reisewagen, und zwey junge Elegants, die aussteigen. Welcher Sturm mag die nach Krähwinkel verschlagen haben! —

v. Treufels. Constant. Nach ihnen Kreidemann, das Fremdenbuch, Feder und Dintenfaß in den Händen haltend; Aufwärter tragen Coffer und Mäntel ins Zimmer zur Rechten.

Constant.

Nein — Freund! in diesem Nest halt ichs keinen Tag aus, sind das Häuser, sind das Strassen?

Treufels.

So laß uns nur erst ankommen, ehe wir an die Abreise denken.

Constant.

Du hast gut reden, du bist der Jason, der hier sein goldnes Vließ verborgen weiß —

Treufels.

Nun wir sind in einer kleinen Stadt — da sieh dich einmal um, dieser Gasthof scheint recht gut zu seyn.

Constant.

Es scheint Herr Wirth, Sie geben heute Ball —

Kreidemann.

Es ist heute Casinotag, da sprechen sämmtliche Honoratioren der Stadt mit ihren Familien in meinem Gasthof ein.

Treufels. (für sich.)

Wenn doch auch Minchen käme!

Kreidemann.

Zuweilen giebt es dann ein Tänzchen; die gnädigen Herren sind recht à propos gekommen.

Constant.

Wir werden keinen Theil daran nehmen, sondern uns bei Zeiten schlafen legen — Sie haben doch Zimmer?

Kreidemann.

(Die Thüre öffnend.)

Allerdings, gleich hier nebenan. Mit Wäsche, Betten und Möbeln werden Hochdieselben zufrieden seyn.

Treufels.

Schon gut, Herr Wirth!

Kreidemann.

An jedes der beiden Zimmer stößt noch extra eine Kammer zum schlafen.

Constant.

Die Hauptsache ist, daß wir nicht gestört werden. Wir sind die Nacht durch gefahren, und sehnen uns nach Ruhe.

Kreidemann.

In der zweyten Kammer ist es freylich manch-

mal etwas lärmend, weil die Fenster nach dem Marktplatz hinaussehen, in der ersten aber ist es desto ruhiger, da geht die Aussicht nach dem Hof.

Constant.

Da will ich in der Ersten Posto fassen, (zu Treufels) Dich läßt ohnedieß die Liebe nicht schlafen.

Kreidemann.

(hat sich inzwischen zum Schreiben vorbereitet.)

Dürft ich nun vielleicht ergebenst bitten, mir Ihre werthen Namen anzusagen?

Treufels.

Wir sind — Particuliers — kommen aus Frankreich — mein Name: von Treufels.

Baron. (aufmerksam.)

Treufels?

Kreidemann.

Und der Vorname?

Treufels.

Ist man so neugierig bei Ihnen? Eduard.

Baron. (für sich.)

Ganz recht, er ists.

Kreidemann.

Und Hochdero Gefährte?

Constant.

Ich heiße Constant —

Kreidemann.

Muß gleichfalls —

Constant.

Machen Sie nur ein B voraus; (zu Treufels) ich schäme mich immer, wenn ich meinen Namen sagen soll.

Treufels.

Du sollst dich schämen, daß du dich schämst.

Constant.

Aber ich bitte dich, wie kann man Blasius heißen.

Kreidemann. (für sich.)

Das B bedeutet einen Baron! (schreibend) kommen aus Frankreich —

Treufels.

Was Teufel schreiben Sie denn noch?

Kreidemann.

Habe nur noch die Ursache Hochdero Hierseyns beigefügt.

Treufels.

Wissen Sie denn diese?

Kreidemann.

Allerdings! Dieselben sind denn doch wohl nur hieher gereist, um den Sitzungen unsers Gemeinderaths beizuwohnen. Auch in dieser Hinsicht sind die gnädigen Herren recht à propos gekommen, morgen wird es recht hitzige Debatten geben. — Doch ich gehe jetzt für Hochdieselben ein gutes Nachtessen zu besorgen, werde sodann nicht versäumen, Ihre weitere Befehle einzuholen. (ab.)

Treufels.

Ich glaube, der Kerl ist nicht wohl gescheidt.

Constant. (zum Baron.)

Verzeihen Sie mein Herr! der Wirth sprach eben von Debatten, was meint er damit?

Baron.

Meine Herren! Sie athmen hier in einem demokratischen Elemente; wir haben hier unsre Sprecher, unsre Ultra's und Liberalen, o Sie werden staunen über unser Parlament.

Constant.

Wahrscheinlich haben wir die Ehre in Ihnen mein Herr! eine Magistratsperson —

Baron.

Verzeihen Sie!

Treufels.

Dürfen wir wissen, mit wem wir —

Baron.

Baron Hellborn — ich besitze ein Landgut, zwey Stunden von hier gelegen, das ich den Sommer über bewohne, da mach' ich denn manchmal einen Abstecher nach Krähwinkel.

Treufels.

Wir sind sehr erfreut, Sie kennen zu lernen.

Baron.

Meine Herren, ohne Zudringlichkeit! — Wenn Ihre Reise hieher einen Zweck hat, und ich kann Ihnen nützen, so wird es mir Vergnügen machen.

Treufels.

Diese zuvorkommende Güte gegen Unbekannte —

Baron.

Nicht so unbekannt, als Sie wohl glauben mögen.

Treufels.

Wirklich?

Baron.

Vorausgesetzt daß Sie der Lieutenant von Treufels im zweyten Husarenregiment —

Treufels.

Freylich wohl, aber ich erinnere mich nicht —

Baron.

Ihr Regiment liegt in der Hauptstadt, da ist Ihnen Glück zu wünschen; der Aufenthalt in der Residenz ist für einen jungen Mann eben so angenehm als vortheilhaft. Die Salons der vornehmen Welt schmeidigen die Sitten des Offiziers, die in der Provinz nicht selten verwildern —

Treufels.

Es ist übrigens nicht der Geschmack eines jeden Offiziers, sich in den Dunstkreis der Salons zu drängen.

Baron.

Das ist auch recht gut; den Damen möchte sonst leicht zu warm werden. Sie haben in der Sophienstraße gewohnt, nicht wahr? im Eckhause —

Treufels.

Allerdings! Aber —

Baron.

Da haben Sie ein recht artiges vis-à-vis gehabt, die Lebrun mit ihren Kostfräuleins. Ich habe noch unlängst bei ihr ein paar recht hübsche

Blondinen gesehen. Auch die Tochter unsers Bürgermeisters war dort in Pension.

Treufels.

Ich muß gestehen mein Herr! —

Baron.

Ein braves Weib, die Lebrun, aber sie wird alt und kränklich; die Mädchen, hör ich, fangen Liebschaften an hinter ihrem Rücken; die Frau ist zu gut; sie soll sie zwischen Thür und Angel halten. Soyés sage, soyés modeste! ruft die Bonne, ja du lieber Himmel! der Herr Leutenant ist schon hintendrein —

Treufels.

Lieber Baron! wenn Sie uns nicht gesagt hätten, wer Sie sind, und wenn Sie weniger artig wären, so würde ich Sie für einen Polizeyagenten halten.

Baron.

Nicht wahr, ich bin gut unterrichtet? nun ist aber auch meine Weisheit am Ende; — warum Sie zum Beispiel jetzt aus Frankreich kommen, warum Sie in vollen fünf Monaten Ihrer Geliebten nicht ein einzigesmal geschrieben —

Treufels.

Soll Ihnen mit wenigen Worten klar werden. — Einige Tage nach Minchens Abreise starb unversehens mein guter Vater. Schmerz und Trauer über diesen Verlurst und verdrießliche Geschäfte aller Art ließen mich anfangs nur wenig an meine Geliebte denken. Die Papiere meines Vaters waren in Unordnung; die Auseinandersetzung der Erbschaftsangelegenheit machte mir sogar eine Reise nach Straßburg nothwendig, wo die Schwester des Verstorbenen an den Kaufmaun Constant verheurathet ist.

Constant.

Dessen Sohn die Ehre hat, sich Ihnen vorzustellen.

Treufels.

Durch Rath und Hilfe meines Oheims, der als ein vertrauter Freund meines Vaters über Alles Bescheid wußte, bin ich nun in den Besitz der Erbschaft getreten. Mir bleibt das Landgut meines Vaters mit einem sichern Einkommen von zwey tausend Thalern. Ich habe meinen Abschied genommen, um es selbst zu verwalten, und bin nun hier, Minchen meine Hand zu reichen, und in ihrem Besitz das schönste Glück meines Lebens zu finden.

Baron.

Ein ganz kleines Hinderniß werden Sie doch wohl erst beseitigen müßen.

Treufels.

Und dieses ist —

Baron.

Ich meine den Bräutigam Ihrer Braut —

Treufels.
(äusserst betreten.)

Sie scherzen doch wohl nur? —

Baron.

Unsre Bekanntschaft ist zu jung, um mir einen Scherz der Art zu erlauben.

Treufels.

Sie sprechen wirklich im Ernst?

Baron.

Morgen Nachmittag ist Wilhelminens Verlobung mit ihrem Vetter Sperling, sie soll wenigstens seyn.

Treufels.

Minchen könnte — nein, nein, es ist unmöglich!

Constant.

Armer Freund!

Treufels.

Und Sie sprachen von einem ganz kleinen Hinderniß, das ich zu beseitigen hätte? mein Herr! dieser Spott —

Baron.

Beruhigen Sie sich, ich wiederhole Ihnen: ein ganz kleines Hinderniß, und Sie haben vier und zwanzig Stunden Zeit, um es zu heben.

Treufels.

Armseliger Trost! ist Wilhelmine, wie Sie sagen, Braut, was kann ich thun, als die Treulose verachten, sie vergessen.

Baron.

Hu! das klingt tragisch, und ich bin kein Freund von Tragödien. Ich sage Ihnen, Minchen

liebt Sie heiß und innig, sie wird gezwungen, diesem Sperling ihre Hand zu geben, sie haßt, sie verabscheut ihn.

Treufels.

Ach Baron! wenn Sie wahr sprächen!

Baron.

Sehn Sie nur erst Ihren Nebenbuhler, und Sie werden Wilhelminen Ihren Verdacht abbitten.

Constant.

Aber meine Herren! was ist zu thun? Sie kennen das Terrain, Baron! Sie müssen Rath ertheilen.

Treufels.

Was meinen Sie, wenn ich jetzt zum Bürgermeister gehe, ach! und es sehnt mich so gewaltig, Minchen zu sehen, wenn wir beide ihm unsre Liebe gestehen, wenn ich ihn über meine Herkunft, über meine Vermögensumstände beruhige —

Baron

Wird alles nichts helfen; Sperling hat sein Wort, so lange der nicht zurücktritt —

Constant.

Und sollten wir denn nicht Mittel finden, diesen Sperling —

Baron.

Lieber Treufels, wollen Sie sich meiner Leitung überlassen?

Treufels.

Wie sollt ich nicht, lieber Baron!

Constant.

Ihr ganzes Wesen flößt Vertrauen ein.

Baron.

Ihr Vertrauen soll sie auch nicht täuschen; Ich bin ein ehrlicher Kerl, der hilft wo er helfen kann, der alle Leute so glücklich sehen möchte, als er selbst ist, aber ich lache gern, ich treibe gern Possen, der Comus und ich wir stehen gleichsam in Rapport, denn ich bin im Stand, auf eine Meile Wegs einen Schwank zu wittern. Vier Wochen fiels mir nicht mehr ein nach Krähwinkel zu kommen, heute trieb's mich ordentlich in die Stadt; und siehe da — ich treffe die Herren. Ihr Hierseyn, denk ich, soll uns einige unterhaltende Sze-

nen bereiten, und die wollen wir heut Abend auch los lassen.

Treufels.

Am Ende wollen Sie ein ganzes Lustspiel aufführen?

Baron.

Warum nicht? Allenfalls so eines, wie sie jetzt gemacht werden. Die Personen sind da, wir dürfen nur anfangen; ein zärtliches Mädchen, ein gefoppter Bräutigam, ein Liebhaber incognito, ein Intriguant — der bin ich, und intriguiren kann ich, wie nochmal ein Schauspieler. Es ist nur Schade lieber Freund, daß Sie nicht mehr Einkommen haben. Zwey tausend Thaler — das riecht nach der Wirklichkeit. Ein Liebhaber in einem modernen Lustspiel, soll nie unter dreyßig tausend haben.

Treufels.

Lieber Baron, es ist mir zwar recht angenehm, wenn Sie sich gut unterhalten, aber ich kann unmöglich fröhlich seyn, wenn ich bedenke, daß Wilhelmine —

Baron.

Sie bekommen ja das Mädchen, lieber Freund!

aber im fünften Akt. Zuerst wollen wir lachen, wollen die Leutchen ein wenig zum Besten haben. O Sie glauben gar nicht, wie gern ich mystifizire, das hab ich von meinem Onkel, dem Minister. Ich gehe jetzt zum Bürgermeister, heute Abend ist hier Gesellschaft. Minchen soll kommen, ich stehe Ihnen dafür! Sie sollen mit ihr sprechen, mit ihr kosen, in Gegenwart ihres Bräutigams; was können Sie mehr verlangen? Weg mit der grämlichen Miene — lustig Ihr Herren! heute wollen wir lachen! und parole d'honneur morgen Abend haben Sie Ihr Mädchen!

Ende des ersten Aufzugs

Zweyter Aufzug.

Wohnung des Bürgermeisters.

Bürgermeister tritt aus dem Nebenzimmer, nach ihm Minchen.

Bürgermeister.

Nicht gemuchst! morgen ist Verlobung und in vier Wochen Hochzeit.

Minchen.

Aber Vater —

Bürgermeister.

Ohne Widerrede! Sperling hat mein Wort, ich muß es halten; der Mensch wäre im Stande,

dich und mich vor der ganzen Gemeinde zu prostituiren. O es gibt böse Deputirte!

Minchen.

Aber Vater, Sie mögen ihn selbst nicht leiden!

Bürgermeister.

Weil er ein Freydenker ist, ein Projektenmacher, das ist er für mich; für dich ist er ein wohlhabender Mann, der einzige „Herr von" in unsrer Stadt —

Minchen.

Ich kann ihn aber nicht lieben, Vater!

Bürgermeister.

Redensarten! auch zwischen mir und meiner Seligen war nie von Liebe die Rede, wir haben doch zwanzig Jahre erbaulich und ohne Skandal zusammen gelebt. Sieh meine Tochter, ich werde nachgrade alt und gebrechlich, wie bald ist es um einen Bürgermeister geschehen, da bist du denn doch unter der Haube. (mit Pathos.) Sey mein starkes Mädchen, beiß in den Apfel, ist er auch nicht süß, muß auch dein Vater jetzt in manchen sauren beissen.

Untersteuereinnehmerin. Baron Hellborn.

Untersteuereinnehmerin.

(an der Thür.)

Bitte unterthänig, werther Herr Baron!

Baron.

Machen Sie doch keine Complimente, ich bin ja ein alter Freund vom Haus.

Bürgermeister.

Welche Seltenheit, hochwerther Herr Baron! —

Baron.

Wie gehts Ihnen, lieber Bürgermeister! Sie sind doch wohl?

Bürgermeister.

Nicht sonderlich, Herr Baron!

Baron.

Was fehlt Ihnen alter Herr! was thut Ihnen weh?

Bürgermeister.

Die linke Seite! das geht oft halbe Tage lang Stich auf Stich. Ich habe seit einiger Zeit schwere Träume, Beklemmungen; in solchen Paroxismen seh ich dann alles schwarz —

Untersteuereinnehmerin.

Und das muß wahr seyn, denken Sie nur Herr Baron, letzthin sah er sogar unsern Friseur für einen Kohlenbrenner an.

Baron.

Machen Sie mehr Motionen, lieber Bürgermeister!

Bürgermeister.

Was mich am meisten beunruhigt, ist der überhandnehmende Schwindel —

Baron.

Kommt oft nur vom leeren Magen.

Bürgermeister.

Ist aber auch oft der Vorbote eines nahen Schlages.

Untersteuereinnehmerin.

Ei, mein Sohn! du hast die starke Natur deines seligen Vaters, des Untersteuereinnehmers, und bei deiner guten Körperkonstitution —

Baron.

Recht Mama! bei einer guten Konstitution hat man keinen Schlag zu fürchten. Aber unser Minchen steht ja da, als ob sie krank wäre.

Bürgermeister.

Ja, das Teufelskind! es wär kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte, da hab ich ihr einen Bräutigam ausgesucht, Sie kennen ja unsern Vetter Sperling —

Baron.

Mein Geschmack wäre er nun freilich auch nicht.

Minchen.

Vater! eh' ich den Sperling heurathe, sterb' ich als alte Jungfer.

Baron.

Glauben Sie's nicht, alter Herr! eh ein

Mädchen als alte Jungfer stirbt, eh heurathet sie Gott weiß wen! Sogar die berühmte Jungfrau in der Schweiz, die so erschrecklich hoch gethan hat, ist am Ende eine Madame Meyer geworden.

Bürgermeister.

Es ist auch nicht Abneigung gegen Sperling, der Herr Leutenant von Habenichts steckt ihr im Kopf, o man schicke nur ein Mädchen in die Residenz — genug, morgen ist Verlobung, hiemit basta! Was ich sagen wollte, ich habe deinen Bräutigam hieher beschieden, er soll uns in's Casino begleiten —

Minchen.

Ich bleibe zu Haus Vater! ich bin nicht wohl.

Untersteuereinnehmerin.

Ei Minchen! gehorche deinem Vater, thue es mir zu Gefallen.

Bürgermeister.

Du mußt mitgehen.

Minchen.

Ich bin wirklich krank Vater.

Baron.

Das wollen wir gleich sehen, ich verstehe mich auf den Puls. (indem er ihr den Puls fühlt, heimlich) Treufels ist hier, er hofft Sie im Casino zu sehen.

Minchen. (heimlich.)

Sprechen Sie wahr?

Baron. (eben so.)

Auf Ehre! (laut.) Etwas alterirt!

Minchen.

Freylich wenn der Vater befiehlt, und der Großmutter dadurch ein Gefallen geschieht —

Baron.

Da sehen Sie, was Sie für eine fromme Tochter haben, krank sogar geht sie ins Casino, nur um der Großmutter einen Gefallen zu thun.

Untersteuereinnehmerin.

Gutes Kind, das werd ich dir nie vergessen. (sie küßt Minchen) Ich gehe jetzt mich anzukleiden. (ab.)

Bürgermeister.

(heimlich zum Baron.)

Sie gehen zusammen über die Strasse, jetzt müssen sie sich ja heurathen. Wir sehen uns Abends in der Gesellschaft Herr Baron! (zu Minchen.) Noch einmal meine Tochter! morgen ist Verlobung. Kleide dich jetzt an zur Promenade! (heimlich zum Baron.) Reden Sie ihr doch zu, Sie vermögen Alles über sie. (ab.)

Minchen. Baron.

Minchen.

Treufels ist hier, er ist wirklich hier! Sie haben ihn gesehen, gesprochen, o Baron! ich möchte Sie küssen für diese Nachricht.

Baron.

Was hindert Sie denn, es zu thun!

Minchen.

Wo war er die Zeit über, war er krank? warum schrieb er nicht ein einzigesmal, weiß er, wie sehr ich mich nach ihm gesehnt?

Baron.

Das soll er Ihnen alles selbst sagen; genug, er ist hier, will Sie heurathen, und findet sie als Braut —

Minchen.

Ach lieber, einziger Freund! rathen Sie, helfen Sie, was soll ich thun!

Baron.

Lassen Sie sich entführen, meine Equipage steht Ihnen zu Diensten.

Minchen.

Ach, Sie können jetzt scherzen —

Baron.

Der Vater will also durchaus, daß Sie Sperling heurathen.

Minchen.

Bitten und Flehen ist umsonst.

Baron.

Da können Sie nichts anders thun, als dahin arbeiten, daß Sperling selbst zurücktritt.

Minchen.

Das thut er nie.

Baron.

Ei ei, Wilhelmine! Sie haben einen hohen Begriff von Ihren Reitzen.

Minchen.

Nicht von meinen Reitzen, sondern von seiner Narrheit, was hab ich nicht schon gethan, ihn zu entfernen.

Baron.

Wissen Sie was? wir wollen den Herrn bei seiner schwachen Seite fassen. Wie ich höre stellt er morgen im Gemeindehaus einen Antrag.

Minchen.

Freylich wohl! er spricht schon 14 Tage von nichts anderm.

Baron.

Nun, hören Sie, wenn er kommt, so bringen Sie ihn auf sein Steckenpferd —

Minchen.

Ach, er kommt schon zu Pferd.

Baron.

Wenn er dann von seiner Verlobung spricht, so treffen Sie mit ihm eine Uebereinkunft.

Minchen.

Wie so, erklären Sie sich.

Baron.

Sie sagen ihm, Sie wollen morgen Nachmittags Ihres Vaters Wunsch erfüllen.

Minchen.

Gott bewahre, wo denken Sie hin!

Baron.

Hören Sie nur erst: Sie Ihrer Seits versprechen ihm, sich morgen Nachmittags mit ihm zu verloben, wenn Vormittag sein Antrag im Gemeindehaus angenommen wird; Er dagegen macht sich verbindlich, wenn sein Antrag verworfen wird, Ihrem Vater sein Wort zurückzugeben.

Minchen.

Und wenn er dieß eingeht —

Baron.

Er geht es gewiß ein, dafür bürgt uns seine Eitelkeit. —

Minchen.

Was gewinnen wir aber dabey. Wissen Sie denn, daß sein Antrag verworfen wird? er kann ja auch angenommen werden.

Baron.

Ei das müssen wir zu verhindern suchen.

Minchen.

Wie können wir aber das verhindern?

Baron.

Wir müssen die Deputirten für uns gewinnen.

Minchen.

Lassen sich denn die Deputirten gewinnen?

Baron. (für sich.)

Eine naive Frage! (laut.) Man hat Beispiele liebes Kind! —

Minchen.

Das ist nicht fein, die unsrigen lassen sich gewiß nicht gewinnen.

Baron.

Das kommt eben auf den Versuch an.

Minchen.

Wie, Sie wollten es unternehmen, alle diese Männer —

Baron.

Alle brauchen wir sie ja nicht, genug, das ist meine Sache.

Minchen.

Wenn nun aber Sperlings Antrag dennoch angenommen wird, er soll sehr gemeinnützig seyn —

Baron.

Desto besser! dann wird er ohnedieß verworfen.

Minchen.

Es würde mir sehr leid thun, wenn meinetwegen eine nützliche Einrichtung —

Baron.

Darüber kann Ihr Gewissen ganz ruhig seyn, es geschieht ja im Grunde doch nur, was der hochweise Magistrat geschehen lassen will.

Minchen.

So sey es denn, ich will Ihnen folgen, närrisch wäre es übrigens, wenn diese Herren —

Baron.

Ihnen zu einem Mann verhülfen, nicht wahr? dann säßen sie doch nicht umsonst beisammen.

Minchen.

Es pocht — das ist er — herein!

Sperling. Die Vorigen.

Sperling.

(küßt Minchen die Hand.)

Mein schönes Minchen! mein werther Herr Baron! dacht' ichs doch, daß Sie heute in die Stadt kommen würden.

Baron.

Wirklich?

Sperling.

Die morgige Sitzung — nicht wahr? Sollens auch nicht bereuen dürfen, es wird hitzig hergehen.

Baron.

Also morgen Herr Sperling —

Sperling.

Von Spatz nennt mich der Monarch.

Baron.

Ach ja, ich gratuliere — Sie haben sich in den Adelstand —

Sperling.

Bitte um's Wort! ich habe mich nicht in den Adelstand erheben, wohl aber meinen alten Adel erneuern lassen.

Baron.

So!

Sperling.

Das Geschlecht der Sperlinge ist sehr alt, die deutsche Familie Spatz ist mit der florentinischen der Pazzi desselben Ursprungs, eine Ueberzeugung, die mich ein rundes Sümmchen kostet.

Baron.

Aber wie kommt es, daß Sie, der bei jeder Gelegenheit über Privilegien loszieht —

Sperling.

Was Sperling gethan, wird von Spatz unterlassen. (sich an Minchen wendend.) Mein schönes Minchen, ich habe sehr um Vergebung zu bitten —

Minchen.

Weßwegen?

Sperling.

Daß ich so spät erscheine.

Minchen.

Ah so! ich dachte schon, Sie hätten mich etwa wieder angesungen.

Sperling.

Ach die schönen Tage sind dahin, meine gute Harfe liegt jetzt vergessen im Winkel, die Hand, die Akten drischt, vermag die Leyer nicht mehr zu spielen. Ich wette, wäre Schiller in einer Comité gesessen, wir hätten kein einziges Trauerspiel.

Baron.

Aber desto mehr Xenien.

Sperling.

Da sitz' ich von frühem Morgen bis Abends und lasse mirs sauer werden, den Staat zu arrangiren, bin Ihnen des Abends erschöpft, wie ein Magnetiseur, der eine Bauerdirne clairvoyant gemacht hat, und was ist mein Lohn? Verdruß und Unannehmlichkeiten —

Minchen.

Armer Vetter!

Sperling.

Hat mir nicht noch gestern unser Comandant, der servile, ein Billet geschrieben, worinn er mir droht, mich zu fordern, wenn ich noch einmal über unsre Stadtmiliz spreche; aber er soll nur kommen! etsch — ich bin unverletzlich. —

Minchen.

Müssen Sie denn auch in Alles sprechen?

Sperling.

In Alles sprechen! Schönes Minchen, das verstehen Sie nicht! Wer soll sprechen, wenn ich nicht spreche? Spatz ist Sprecher, Spatz liegt ob zu sprechen, man erwartet von Spatz, daß er spreche. Sprach Spatz? frägt man in den Salons, sprach Spatz? frägt man in der Kneipe; soll ich die Zahl der Perückenstöcke vermehren, und könnte Minchen einen stummen Sprecher lieben?

Baron.

Die Stummen sind übrigens nicht immer die Dummen; Newton, der lange Jahre im Parlament saß, hat nur einzigesmal gesprochen, und war doch der berühmte Newton.

Sperling.

Berühmt? nun ja, er hat eine Arithmetik herausgegeben — Ihr Beispiel beweist übrigens nur, daß man ein ganz wackerer Rechenmeister seyn kann, ohne deßhalb die geringste Anlage zum Sprecher zu haben. — Ach lieber Baron! wie sind Sie zu beneiden! Sie reiten, Sie fahren, Sie ja-

gen, Niemand kümmert sich um Sie, während die Blicke von Nationen auf mich gerichtet sind.

Baron.

Dafür bin ich ein obscurer Mensch, und Ihr Name strahlt in der Glorie des Ruhms —

Sperling.

Ja ja, ich weiß, man beneidet uns Parlamentsredner um unsern Ruhm; wenn doch die Leute wüßten, wie sauer dieser Ruhm erworben wird. Und was ist auch der Ruhm? wie weit dringt er? Mein Gott! das bischen Europa, höchstens Nordamerika. — Ich möchte darauf wetten, daß man in Spanien zum Beispiel, nur wenig von mir spricht.

Baron.

Aber der Beifall der Gallerie?

Sperling. (lächelnd.)

Die Gallerie meinen Sie? was spricht man denn so auf der Gallerie?

Baron.

Wenn der Redner es versteht, so recht die

Blitze zu schleudern, wenn rechts und links die Streiche fallen, es ist unglaublich was das für einen Enthousiasmus hervorbringt.

Sperling.

Nun, zum Beyspiel —

Baron.

Es ist für manchen gut, daß ers nicht mit anhört, er müßte sonst eitel werden: „Es ist doch ein Mordkerl, bemerkt der Eine, der trifft immer den Nagel auf den Kopf, kein andrer als er hat die Courage, so etwas zu sagen.“

Sperling.

Heißt es so? he he!

Baron.

„Ja, sagt ein zweyter“ „es ist ein eminenter Kopf. Diese glückliche Auffassungsgabe — diese Klarheit im Raisonnement — diese Besonnenheit die ihn nie verläßt — dieser scharfsondernde Verstand — diese glänzende Dialektik — dieser prägnante Witz — und bei aller Gelehrsamkeit so welterfahren, so zu Hause im Leben.“ —

Sperling.

Sie Schmeichler!

Baron.

„Sehen Sie nur,“ ruft ein Dritter, „wie er dasteht, trotzig, als woll' er sein Jahrhundert in die Schranken fordern; so muß Luther ausgesehen haben am Reichstag zu Worms.“ „Man muß aber auch nicht vergessen,“ fährt ein Vierter fort, „daß die Natur sehr viel für ihn gethan hat: dieser kräftige Körperbau, dieser Metallklang seiner Stimme, dieses Wetterleuchten seiner Augen.“ „Mit einem Wort“ fällt ein Fünfter ein, „er ist ein Mann!“ —

Minchen.

„Und ein hübscher Mann,“ bemerkt die Nachbarin, „ich begreife nicht, daß noch keiner unsrer Künstler auf den Einfall kam, ihn in Kupfer zu stechen, ein Bildniß von ihm müßte jedes Boudoir zieren.“

Sperling.

(in ausgelassener Freude.)

Ach Minchen, Barönchen! wer es erst zum Gestochenwerden gebracht hätte! Ja ich gestehe, daß ich für den Beifall der Gallerie nicht unem=

pfänglich bin. Jammerschade nur (mit Beziehung.) daß man gewiße Personen dort immer vermißt.

Minchen.

Wenn nun gewiße Personen nur deßhalb wegblieben, um gewißen Personen die Befangenheit zu ersparen?

Sperling.

Göttliches Mädchen! dieser zärtliche Antheil an meiner Person — was sagen Sie Baron? Und nun schönes Bäschen! zum eigentlichen Zweck meines Hierseyns! darf ich hoffen, daß endlich morgen mein schönster Wunsch erfüllt wird? Darf ich der Versicherung Ihres Herrn Vaters glauben?

Minchen.
(heimlich zum Baron.)

Soll ich?

Baron. (eben so.)

Frisch zu!

Minchen. (eben so.)

Wenn Sie aber nicht Wort halten, so bin ich verloren.

Baron. (eben so.)

Verlassen Sie sich auf mich!

Sperling.

Entscheiden Sie, schönstes Bäschen, mein Schicksal!

Minchen.

Wenn ich nun Sie selbst zum Meister Ihres Schicksals machte?

Sperling.

Wie soll ich das verstehen?

Minchen.

Es gab eine Zeit, wo die Hand eines Fräuleins dem Ritter als Lohn seiner Tapferkeit bestimmt wurde.

Sperling.

Schade, daß es keine Turniere mehr giebt, der Ritter von Spatz würde sich mannlich herumtummeln.

Minchen.

Es giebt noch Turniere, und es wird auch

tüchtig gestritten, aber die Ritter führen das Schwerdt nicht mehr in der Faust, sondern im Munde, und ein solcher Ritter sind Sie.

Sperling.

Schäckerin!

Minchen.

Da wir nun nicht mehr in der tapfern Zeit leben, wo man sich konnte erkämpfen lassen, so bin ich in unsrer rednerischen Zeit auf den Einfall gekommen, mich erreden zu lassen.

Sperling.

Ich ahne —

Minchen.

Wenn Sie sich demnach morgen als sieghafter Redner bewähren, das heißt, wenn der Vorschlag, den Sie machen, Eingang findet, so bin ich geneigt —

Sperling.

Tausend Dank, englisches Mädchen! so bin ich denn endlich am Ziele meiner Wünsche —

Minchen.

Halt! verstehen Sie wohl, wenn Ihr Antrag angenommen wird, wird er aber verworfen —

Sperling.

Soll keine Verlobung seyn.

Minchen.

Der Ritter schwört dann Urfehde —

Sperling.

Recht, schöne Braut! der Fall ist so unmöglich, daß ich mich verbindlich mache, allen Ansprüchen auf Sie zu entsagen; ha ha ha!

Baron.

Lachen Sie nicht zu früh, man wird Sie beim Wort fassen.

Sperling.

Immerhin! ich bin meiner Sache gewiß. — Und nun schöne Braut! Ihr Herr Vater hat mir gesagt, daß Sie uns in's Casino folgen würden.

Minchen.

Ich war zwar nicht Willens, dahin zu gehen —

Sperling.

O Bitte, bitte! (deklamirt:)
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.
Und froher kehrst du, wenn du es gemustert,
Zu deinem schönern Eigenthum zurück.

Minchen.

Wohlan, so sey es denn!

Sperling.

(küßt ihr die Hand.)

Ich wußt' es ja, ich mußte verstanden werden.

Minchen.

Erwarten Sie mich hier, (zum Baron) ich seh' Sie noch Baron! (ab ins Nebenzimmer.)

Vorige. ohne Minchen.

Baron.

Sagen Sie mir doch, wenn es kein Geheimniß ist, was Sie morgen für einen Antrag stellen.

Sperling.

Die Finsterniß soll schwinden, lieber Baron! es soll Licht werden in Krähwinkel.

Baron.

Ach wenn Sie nur einsweilen Dämmerung bewirken könnten.

Sperling.

Zwanzig Laternen habe ich im Vorschlag, hm! was sagen Sie?

Baron.

Eine lichtvolle Institution, aber geben Sie acht, Sie werden Widersacher finden, das Licht können nicht alle Leute vertragen.

Sperling. (lächelnd.)

Ich werde durchdringen, lieber Baron!

Baron.

Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß zu seyn.

Sperling. (ihm ins Ohr.)

Es sind ein Dutzend Bouteillen Champagner angekommen. —

Baron.

Respekt, das thut allerdings etwas.

Sperling.

Das übrige vollendet meine Beredsamkeit. Mein Vortrag ist mit deutscher Gründlichkeit, und in deutscher Kürze abgefaßt, (er zieht ein Manuscript aus der Tasche.) es sind nur sieben und sechzig Bogen, ich will sie Ihnen geschwind vorlesen.

Baron.

Gott bewahre!

Sperling.

Ich handle zuerst von Beleuchtung im Allgemeinen, komme sodann auf die Beleuchtung bei den alten Egyptern, gehe sodann über auf jene bei den Griechen und Römern. —

Baron.

Genug jetzt, ihre Braut kommt.

Vorige. Minchen (mit Hut und Shawl.)

Baron.

Schönes Minchen! ich gehe einsweilen voraus. Abends seh ich Sie mit Ihrem Geliebten; ich wünsche nur, daß man sich (mit Betonung) vorsichtig benehmen möge, daß man wohl acht habe, sich nicht zu verrathen.

Minchen.

Für mich glaube ich stehen zu können.

Baron.

Auch dem Liebhaber muß man es bedeuten.

Sperling.

Unbesorgt! für den Liebhaber stehe ich, er wird gewiß nicht aus den Schranken des Anstands treten, übrigens schöne Braut ist ja unser Verhältniß kein Geheimniß mehr.

Minchen. (zum Baron.)

Gewisse Leute werden uns ohnedieß nicht vom Halse gehen.

Sperling.

Minchen hat recht, es gibt odieuse Beobachter, die hämisch uns aus schönen Träumen wecken.

Minchen. (zum Baron.)

Man müßte eben auf Mittel denken, dergleichen Ueberlästige zu entfernen.

Baron.

Nun nun! wir werden wohl auch so ein Mittel finden. Also auf Wiedersehen liebes Minchen, ädieu Sie glücklicher Bräutigam! (ab.)

Vorige, ohne Baron.

Sperling.

Schöne Braut! Papa und Großmama erwarten uns im Garten. (er zieht Handschuhe an.) Ruhigen Gemüthes führt der Jüngling seine Geliebte in die Zirkel der großen Welt, wenn er weiß, daß sie dort Niemanden sucht als ihn, und stolz macht ihn der Gedanke, daß sie Alles verdunkelt, was sich ihr nähert.

(er reicht ihr den Arm.)

Minchen.

Wollte Gott, ich könnte erleuchten, was sich mir nähert!

Sperling.

Schäckerin lose!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Saal im Gasthof. Mehrere Tische, an welchen gespielt wird; an einem derselben sitzen die Muhmen und der Vize-Kirchenvorsteher, ein Armstuhl ist für den Bürgermeister bestimmt. Rückwärts wird mit Bolzen auf die Scheibe geschossen. Die Räthe, Gemeindevertreter und andere Honoratioren der Stadt sind zum Theil schon anwesend, und treten zum Theil erst ein. Im Vordergrunde:

Baron Hellborn, v. Treufels, Constant.

Baron.

Nun, was sagen Sie? habe ich meine Sache nicht gut gemacht?

Treufels.

Wenn nur auch Ihr Plan gelingt, aber wenn nun Sperling morgen triumphirt?

Baron.

Dann können wir noch immer thun was wir wollen.

Treufels.

Aber wir haben Zeit verloren —

Baron.

Nichts haben wir verloren. Können Sie den Abend angenehmer hinbringen als in Gesellschaft Ihrer Geliebten? Undankbarer! während ich mir Mühe gebe, Ihnen angenehme Stunden zu bereiten —

Treufels.

Also Minchen kommt? Sie haben sie selbst gesprochen?

Baron.

Ich sagt es Ihnen ja, aber nun bitte ich Sie, haben Sie acht auf sich, spielen Sie den Gleichgiltigen, heute dürfen Sie sich durchaus nicht verrathen.

Treufels.

Ich gestehe Ihnen, daß mir das Incognito sehr lästig ist.

Constant.

Sagen Sie Baron! wie benimmt man sich denn hier in Gesellschaft, wie fangt man es an, um für liebenswürdig zu gelten?

Baron.

Ungefähr wie anderswo: Hören Sie den Alten geduldig zu, wenn sie Ihnen erzählen, lassen Sie die Damen gewinnen, wenn sie mit Ihnen spielen, tanzen Sie mit den Mädchen, und sagen Sie den Muhmen hübsche Sachen, so sind Sie in den Salons der Residenz, wie im Casino zu Krähwinkel ein interessanter Gesellschafter.

Treufels.
(bemerkt daß Pächter Schaf den Baron fixirt.)

Mich dünkt Baron, der Mann will Sie sprechen.

Baron.
(den Pächter erblickend.)

Sieh da mein guter Schaf, es freut mich, Sie hier zu sehen.

Pächter.

Ich wollte Ihnen nur mein Compliment machen, gnädiger Herr!

Baron.

Meine Herren, hier stell' ich Ihnen meinen lieben Nachbar vor, den Herrn Pächter Schaf; ein reicher Mann der Herr Schaf, der hat sein Schäfchen im Trocknen.

Pächter.

Ist nicht so arg, Ihr Gnaden!

Baron.

Nun, wie gehts Ihnen denn lieber Mann, wie gefällts Ihnen hier, haben Sie Nachricht von Ihrer Familie?

Pächter.

Alles wohl, gnädiger Herr! ein Stück Rind ausgenommen.

Baron.

Nun und wie gehts denn im Gemeinderath, haben Sie schon recht geredet?

Pächter.

Wird wohl beim guten Willen bleiben, gnädiger Herr!

Baron.

Ei, lieber Freund! Sie müssen reden, Sie sind gerade der Mann, Sie haben nach Niemanden zu fragen.

Pächter.

Wenn's nur so heraus wollte, gnädiger Herr!

Baron.

Das macht sich, es ist nur bis Sie die Unschuld verloren haben.

Pächter.

Ja, es gehört eben auch Verstand und Geist dazu. —

Baron.

Diejenigen, die Sie gewählt haben, müssen Sie auch mit Geist versorgen; aber — was die Hauptsache ist — wie stehts denn mit Ihrer Brust und Lunge?

Pächter.

Wie so gnädiger Herr?

Baron.

Können Sie schreien?

Pächter.

Das will ich meinen, wenn ich schreie, so hält ein Postzug stille.

Baron.

Bravissimo lieber Freund! Sie sind reich und können schreien, da kann's Ihnen ja gar nicht mehr fehlen.

Pächter.

He he, meinen Euer Gnaden?

Baron.

Ich merke wohl, mein Herr Nachbar möchte als Gemeindevertreter gerne eine Rolle spielen, nun dazu kann ja Rath werden.

Pächter.

Wollte wünschen, Sie sprächen wahr, gnädiger Herr!

Baron.

Vor allem lieber Freund, wenn Sie als Redner gelten wollen, müssen Sie reden, in Alles reden, über Alles reden, in einemfort reden.

Pächter.

Aber auch gescheidt reden?

Baron.

Darauf kommts soviel nicht an.

Pächter.

Wenn nur nicht so viele meiner Colegen vor mir sprächen, die nehmen mir immer das Beste vom Mund weg.

Baron.

In diesem Fall wiederholt man was die Andern gesagt haben.

Pächter.

Da nahm ich mir denn letzthin einen Anlauf, und glaubte wundergescheidtes vorzubringen, ward aber vom Herrn Stadtschreiber recht derb abgefertigt, habe mich recht geschämt selbesmal.

Baron.

Das Schämen lieber Freund! müssen Sie sich vor allem abgewöhnen —

Pächter.

Ei, wenn man fühlt, daß man Unrecht hat —

Baron.

Ach du mein Gott! wenn Sie glauben, daß Sie Unrecht haben können, werden Sie's nicht weit bringen. Sie müssen Fiduz haben auf Ihre Kenntnisse, Sie müssen sich steif und fest einbilden, daß Niemand was weiß, Niemand was versteht, als Sie ganz allein. Wenn Ihnen einer widerspricht, schleudern Sie ihm einen Ignoranten hin!

Pächter.

Ei da könnt ich leicht an den Unrechten kommen!

Baron.

Wenn Sie sehen, daß ers ernsthaft aufnimmt, können Sie ja einen Scherz daraus machen.

Pächter.

Ja, wenn aber er keinen Scherz versteht.

Baron.

Was ists denn auch am Ende? Man geht hinaus, man schießt, man trifft nicht, man nennt sich gegenseitig einen Ehrenmann, und die Geschichte ist vorbei. Wie gesagt, lieber Freund! Sie müssen pikiren, wissen Sie, was das heißt, pikiren?

Pächter.

Heißt wohl soviel als stechen? he he! aber zum Stechen gehören Nadeln.

Baron.

Wenn Sie keine Nadeln haben, so nehmen Sie nur frischweg den Prügel, je derber Ihre Hiebe, je größer Ihre Reputation. Glauben Sie mir, wenn Sie das vortrefflichste sagen, und Sie sagen es nicht pikant, kein Mensch merkt darauf. Wir wollen den Fall annehmen, Sie finden daß — zum Beyspiel das Pflaster in Krähwinkel schlecht ist.

Pächter.

Weiß Gott, gnädiger Herr, das ist recht schlecht.

Baron.

Wenn Sie nun so sagen: „Meine Herren!“ Das hiesige Pflaster ist schlecht, ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, welcher Schaden und Nachtheil für Einheimische und Fremde aus diesem Uebelstande hervorgeht. Lassen Sie uns eine Vorstellung übergeben, unsre Obrigkeit ist zu einsichtsvoll und billig um nicht zur Abhilfe geneigt zu seyn.

Pächter.

So will ich auch sprechen gnädiger Herr! gerade so, das ist kurz und bescheiden.

Baron.

Sie werden sehen, es macht keine Wirkung, eben weil es bescheiden ist. Wenn Sie aber sagen: „Meine Herren! Wir haben zwar in Krähwinkel eine Menge Pflastertreter, hohe und niedere, sogar unter unsern Rathsherren soll es welche geben, aber mit dem Pflastertreten ist es nicht gethan, wir brauchen Arbeiter, wir brauchen Material,“ geben Sie acht, wie die Leute Bravo rufen!

Kreidemann.
(ruft im Hintergrunde.)

Der Herr Bürgermeister kommt, er ist schon auf der Treppe!
(es entsteht allgemeine Bewegung.)

Pächter.

Ich sehe wohl, Euer Gnaden! Ich werde es als Redner nicht weit bringen, empfehle mich gehorsamst.

Der Bürgermeister mit seiner Mutter tritt ein, nach ihm Sperling mit Minchen. Die Honoratioren bilden um den Bürgermeister einen Kreis, die Untersteuereinnehmerin setzt sich an den Tisch der Muhmen, Sperling und Minchen treten in den Vordergrund links, rechts stehen Baron Hellborn, v. Treufels und Constant.

Sperling.

(zu Minchen.)

Da wären wir nun endlich angelangt. Meine schöne Braut war den Weg über sehr einsylbig, und auch jetzt finde ich sie zerstreut und verlegen. (Er wird die Fremden auf der andern Seite gewahr) Siehe da, zwey fremde Herren!

Constant.

(zu Treufels.)

So viel ist gewiß, der Nebenbuhler ist dir nicht gefährlich.

Treufels.

Aber wie entfernen wir ihn? wenn er ihr nun den ganzen Abend nicht von der Seite geht —

Baron.

Freylich, freylich, lassen Sie mich nur nachsinnen.

Sperling.
(zu Minchen.)

Der Baron scheint die Herren zu kennen, er spricht vertraut mit ihnen.

Baron.

Ich habs! (zu Constant.) Wollen Sie Ihrem Freund einen Dienst erweisen?

Constant.

Welche Frage!

Baron.

Und uns allen einen Scherz bereiten?

Constant.

Warum nicht?

Baron.

Sie kommen aus Frankreich nicht wahr?

Constant.

Wie Sie wissen!

Baron.

Und Sie heißen Constant.

Constant.

Blasius Constant.

Baron.

Für diesen Abend heissen Sie Benjamin.

Constant.

Wie?

Baron.

Sie stellen ihren berühmten Namensvetter vor.

Constant.

Aber —

Baron.

Ohne Widerrede, verderben Sie uns nicht den unschuldigen Scherz.

Sperling.
(winkt dem Baron.)

Lieber Baron auf ein Wort!

Baron.

Was steht zu Diensten?

Sperling.

Sie kennen doch die fremden Herren?

Baron.

Allerdings!

Sperling.

Wer sind sie?

Baron.

Was ich Ihnen sagen darf, ist: daß sie Franzosen sind, vor der Hand wünschen sie **incognito** zu bleiben.

Sperling.

Der größere, der immer zu uns herüber schien?

Baron.

Ist ein Mann, der sich Ihnen sehr denkwürdig machen wird.

Sperling.

Und der jüngere?

Baron.

Hu! wenn Sie wüßten wer der ist.

Sperling.

Ein berühmter Mann, hm?

Baron.

Ein sehr berühmter Mann.

Sperling.

Ein Kriegsheld vielleicht?

Baron.

Nein!

Sperling.

Ein berühmter Dichter?

Baron.

Nein!

Sperling.

Ein Staatsmann, was? vielleicht gar ein Redner?

Baron.

Ich darf es Ihnen nicht sagen.

Sperling.

Sie sind ein Geheimnißkrämer! ich will mir aber bald Aufschluß verschaffen.

Baron.

Das kann ich Ihnen nicht verwehren.

Sperling. (ruft.)

Herr Wirth! das Fremdenbuch! die Herren müssen sich doch eingeschrieben haben.

Kreidemann.

(überreicht das Fremdenbuch.)

Hier, Herr von Spatz!

Sperling.

(blättert.)

Richtig, hier stehen sie. liest) „von Treufels, Constant, Particuliers kommen aus Frankreich" da finde ich nichts berühmtes — Treufels, ein obskurer Name, auch Constant —

Baron.

Denken Sie doch ein bischen nach. Das B vor Constant.

Sperling.

Nun ja, Benedikt — Balthasar — Bernard —

Baron.

Wenn es nun Benjamin hieße —

Sperling.

(Läßt betäubt das Buch fallen.)

Baron.

Wenn er nun hieher gereist wäre, um Sie reden zu hören —

Sperling.

Sprechen Sie wahr, so ist dieß die schönste Stunde meines Lebens —

Baron.

Ich gebe Ihnen mein Wort, es ist Constant.

Sperling.

Baron, jetzt ist der Moment, wo Sie mir Ihre Freundschaft bethätigen können. Sie müssen mich vorstellen, Sie müssen, Männchen, ich brauche Gewalt —

Baron.

Es sey! doch müssen Sie ihm diesen Abend auch hübsch Gesellschaft leisten.

Bürgermeister.

(der bisher von den Honoratioren umrungen war, mit vornehmer Herablassung.)

Meine Herren! ich kenne die Gesinnungen meiner treuen Bürger, und ich genehmige sie, bitte nun allerseits dem Vergnügen obzuliegen.

Sperling.

Schwiegerpapa, Schwiegerpapa!

Bürgermeister.

Was soll es?

Sperling.

Sieht der Herr Schwiegerpapa die Fremden dort.

Bürgermeister.

Freylich wohl, wer sind sie?

Sperling.

Es sind Redner aus Paris, der eine der berühmte Constant, sind eigens hieher gekommen um mich sprechen zu hören.

Bürgermeister.

Unser freyherrlicher Freund, der sie näher zu kennen scheint, ist gebethen den Zeremonienmeister zu machen, und uns selbe vorzustellen.

Baron.

Mit Vergnügen! (zu den Fremden) meine Herren! der dirigirende Herr Bürgermeister — (die Fremden vorstellend) Herr von Treufels — Herr Constant — ich nenne Ihnen hier einen sehr berühmten Namen.

Bürgermeister.

Meine Herren, es freut mich, Sie kennen zu lernen; Sie haben wahrscheinlich Empfehlungsbriefe an mich von einigen Großen in Paris.

Treufels.

Leider sind wir nicht versehen.

Bürgermeister.

Gleichviel auch! ein berühmter Name empfiehlt sich selbst. Meine Herren! Sie sehen hier die Proceres unsrer Stadt, Senatoren und Gemeindevertreter in fröhlichem Einklange.

Treufels.

Ein schönes Bild von Volksthümlichkeit!

Bürgermeister.

Ich selbst komme wochentlich einmal hieher, um mich dem Volke zu zeigen, und bey einer Parthie Labeet von meinen Regierungssorgen auszuruhen. Wenn es Ihnen gefällig ist ein Spielchen mitzumachen. —

Treufels.

Verzeihen Sie, wir spielen nie!

Bürgermeister.

Bin selbst kein sonderlicher Liebhaber von der Karte, allein man muß oft wider Willen. Dieselben sind also eigens hieher gekommen, um den Sitzungen unsrer Stadtdeputirten beyzuwohnen, und diesen Herren hie und da einen Kunstgriff abzulauschen.

Treufels.

Wir zweifeln keineswegs an ihrer Geschicklichkeit.

Bürgermeister.

Wenn ich auch zugebe, daß die Schwesteranstalt in Paris uns an Talenten überlegen ist, so finden sich gleichwohl auch hier einige bedeutende Redner.

Sperling.

(sich verbeugend.)

Bitte, bitte!

Bürgermeister.

Was den unsrigen auch an Feinheit und Takt fehlen mag, das ersetzen Sie jedoch hinlänglich durch eine gewisse pikante Freymüthigkeit.

Constant.

Die Verhandlungen, hör ich, werden in Ihrem Wochenblatt abgedruckt?

Bürgermeister.

Allerdings! zwar für unsre gute Stadt wäre der Druck entbehrlich, weil die Frau Muhmen den Sitzungen beywohnen, doch dem übrigen Europa zum Frommen —

Treufels.

Aber bey dieser Einrichtung muß die Waagschale des magistratischen Ansehens —

Bürgermeister.

(geheimnißvoll lächelnd.)

Ein hochweiser Magistrat weiß seine Vorkehrungen zu treffen, und hat für jeden Fall seine Gewichter in Bereitschaft.

Sperling.

(zu Treufels.)

Hochdieselben gehören doch auch der linken Seite an?

Treufels.

Nein, mein Herr! ich gehöre ausschließend (mit einem Blick auf Minchen) der Rechten an.

Sperling.

So so, also ein Serviler! gehorsamer Diener!

Treufels.

Mein Herr!

Bürgermeister.

Nicht so schnöde Herr Weginspektor! es giebt Männer von Rang in Krähwinkel, die das Rechte lieben; ich denke dieser rechte Mann wird mit meinen Regierungsprincipen übereinstimmen.

Baron.

Meine Herren! die Politik können Sie morgen besprechen — da ich zum Ceremonienmeister ernannt bin, so will ich die Herren mit den Damen bekannt machen.

Sperling. (heimlich.)

Machen Sie mit dem Rechten, was Sie wollen, lassen Sie mir nur den Linken.

Bürgermeister.

Meine Herren, es ist morgen ein festlicher Tag in meinem Hause; meine ehleibliche Tochter Wilhelmine, (winkt seiner Tochter) die ich Ihnen hiemit vorstelle, verlobt sich mit anwesendem Herrn Sperling von Spatz; da ich weiß, daß Sie an meiner Familie theilnehmen. ; —

Treufels.

Mehr als Sie wissen, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister.

So wünsche ich, daß Sie mir die Ehre erzeigen mögen, Nachmitttags 5 Uhr in meinem Hause der Ceremonie beizuwohnen.

Constant.

Sie sind sehr gütig, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister.

Sie werden meine Wohnung sehr bescheiden finden, bitte darum sich nicht etwa den Pallast der Tuillerien vorzustellen. (er setzt sich an den Tisch der Muhmen.)

Baron führt Treufels zu Minchen, beide benehmen sich scheinbar fremd.

Baron.
(heimlich zu den beiden.)

Hab ich meine Sache gut gemacht, für heute denke ich, sind ihr ihn los, auch habe ich Musik bestellt, im Tanzen werdet ihr weniger bemerkt.

Treufels. (heimlich.)

Sie sind ein prächtiger Mensch, Baron!

Minchen. (eben so.)

Wenn nur der Plan mit Sperling nicht fehlschlägt, ich zittere, wenn ich an den morgigen Tag denke.

Baron. (eben so.)

Ich will jetzt gleich die Deputirten vornehmen. (Treufels und Minchen treten in den Hintergrund und verlieren sich unter den andern.)

Sperling. (zum Baron.)

Baron! wie ists mit Ihrem Versprechen?

Baron.

Kommen Sie! (stellt ihn Constant vor.) Hier hab' ich die Ehre, Ihnen den hiesigen Stadtsprecher vorzustellen, Herrn Sperling —

Sperling.

Edlen von Spatz.

Baron.

Uebrigens ist er Weginspektor —

Sperling.

Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften, und Innhaber einer goldenen Dose mit Brillanten.

Constant.

Sehr erfreut!

Sperling.

Ich nenne diese Stunde die glücklichste meines Lebens, da es mir vergönnt ist, den berühmten Mann von Angesicht zu sehen —

Constant.

Sie sind sehr gütig, mein Herr!

Sperling.

Zum Andenken an diese Stunde, und als Beweis meiner hohen Ehrfurcht für Euer Hochwohlgeboren bin ich entschlossen, mein Erstgebornes nach Hochdero Namen taufen zu lassen, ist es ein Männlein, so werde er Constant genannt, ist es aber ein Fräulein, so soll es Rebecca *) heißen.

Constant.

Zuviel, Ehre mein Herr! (für sich.) wie soll ich mir den Narren vom Halse schaffen? (laut.) Lassen Sie uns doch sehen, wie die Herren Schützen ihre Sache machen.

(Er geht in den Hintergrund, Sperling folgt.)

In den Comparsen des Hintergrunds muß den ganzen Akt hindurch ein reges Leben herrschen. Eine unwillkührliche Pause bei dem

*) Der berühmte Publizist heißt nehmlich Constant de Rebecque. Anmerkung des Setzers.

Wechsel der folgenden Szenen, die alle Aufmerksamkeit der Darsteller fordern, kann durch Ausrufungen Einzelner, (etwa der Bürgermeister: Ich bin beet, oder eines Schützen: der Herr College haben fehlgeschossen, weniger fühlbar gemacht werden.

Wie Constant und Sperling zurücktreten, treten vor:

Baron Hellborn. Stadtschreiber Fuchs.

Baron.

Wie gehts Ihnen lieber Herr Stadtschreiber, man wird nun wohl bald sagen dürfen Herr Stadtrath?

Stadtschreiber.

Weiß von Nichts, Herr Baron, hätten vielleicht Sie unter der Hand etwas vernommen?

Baron.

Freylich hab ich lieber Mann! es ist auch nicht mehr als billig, daß man einen Mann von Ihrer Einsicht und Denkart befördert. Solche Männer sind jetzt selten.

Stadtschreiber.

Bitte gehorsamst!

Baron.

Da habe ich noch heut mit dem Bürgermeister gesprochen, Sie wissen, er ist kein Freund von Neuerungen, da ist er nun bange, daß morgen Sperlings Antrag durchgeht. Seyen Sie unbesorgt, habe ich gesagt, verlassen Sie sich auf den Herrn Stadtschreiber, das ist ein Mann von Gewicht, der hängt mit Leib und Seel am Magistrat.

Stadtschreiber.

Darf nicht bange haben der Herr Bürgermeister (vertraulich) sind schon unser viere dagegen.

Baron.

Ja, lieber Freund! aber die andern —

Stadtschreiber.

Ist mir nicht leid, sie alle herumzubringen.

Baron.

(ihm auf die Schultern klopfend.)

Sie sind ein Mann, der seine Carrierre machen wird. Beyde gehen in den Hintergrund, dagegen treten vor: Constant und Sperling.

Constant.

Also wenn Sie Franzose wären, würden Sie zur Linken sitzen?

Sperling.

Aeusserst links, am liebsten zwischen Euer Hochwohlgeboren und jenem freymüthigen Herrn General. Ach, wenn es mir doch vergönnt wäre, einen größern Staat arrangiren zu dürfen. Wie oft habe ich nicht die Schauspieler beneidet: so ein Schwätzer, so ein Poltron, so ein Tartüffe erwirbt sich in zwanzig Städten Beifall; wir arme Redner müssen an Ort und Stelle bleiben, und werden auch da nicht immer nach Verdienst gewürdigt.

Constant. (für sich.)

O heilige Geduld! (sich umsehend) wo ist denn mein Freund? (er tritt zurück, Sperling ihm nach.)

In den Vordergrund treten Baron Hellborn. Haas der ältere. Haas der jüngere.

Haas der ältere.

Sie sind sehr gütig, Herr Baron!

Haas der jüngere.

Es freut mich, Sie wohl zu sehen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Baron.

Auch mich freut es immer, wenn ich so wackere Männer sehe; es ist noch nicht zwey Stunden, daß ich von Ihnen gesprochen habe. Die Herren Haas sagt ich, das sind meine Leute, schlichte, brave Bürger, gehen so ihren stillen ruhigen Gang, kümmern sich um nichts, was sie nicht angeht, sind keine Freunde von Neuerungen —

Haas der ältere.

Kommt auch selten was gutes dabei heraus; ich liebe den Frieden, und kehre nur vor meiner Thür.

Haas der jüngere.

Wer sich unnöthigen Aerger macht, ist ein Thor.

Baron.

Recht meine Herren! das ist Lebensphilosophie. Vorsichtig drein gegangen, piano, pianino! man weiß nicht heut oder morgen, wie oder wann! Was hilft das Schreien, das Projektenmachen? Da ist der Sperling, dem fällt alle Augenblicke was anders ein, der Mensch macht sich Feinde über Feinde! jetzt will er gar die Stadt beleuchtet haben.

Haas der ältere.

Ich weiß — aber unsre Stadt war nie erleuchtet, und wir Bürger haben uns immer wohl befunden.

Haas der jüngere.

Wenn es einem zu finster ist, bleibt ihm ja unverwehrt, ein Lichtlein bei sich zu führen; Sie werden auch sehen, das Projekt wird zu Wasser.

Baron.

Habe mirs auch gleich gedacht! Geben Sie acht, hab ich zum Bürgermeister gesagt, die Herren Haas sind dagegen, das sind solide, ehrenhafte Bürger —

Haas der ältere.

Sollen sich auch nicht in uns geirrt haben Herr Baron! wünschen nur, daß die ganze Gemeinde denkt wie wir.

Haas der jüngere.

Danke übrigens für Ihre gütige Erinnerung.

Baron.

Nicht vonnöthen, meine Herren!

(Alle drey gehen in den Hintergrund, dagegen treten wieder vor:)

Constant und Sperling. (im Gespräche.)

Constant.

Also über Strassenbeleuchtung?

Sperling.

Ich habe den Gegenstand mit Liebe behandelt, und darf mir schmeicheln, mein Vortrag wird die Aufmerksamkeit des scharfsinnigsten Kenners fesseln, (er zieht das Manuscript aus der Tasche.) Wenn Euer Hochwohlgeboren es wünschen, will ich Ihnen die paar Bogen vorlesen —

Constant.

O ich will mir den Geschmack auf morgen nicht verderben. — Sie sind, wie ich höre, auch Schriftsteller?

Sperling.

Einige humoristische Aufsätze haben mir in unsrer Stadt den Beinamen: der deutsche Jean Paul erworben.

Constant.

Wahrscheinlich schreiben Sie auch über Theater.

Sperling.

In frühern Zeiten schrieb ich wohl Theaterrecensionen, doch jetzt kritisir ich nur die Obrigkeit (sie treten beide wieder zurück.)

Der Baron. Wachtel und Schwalbe (treten vor.)

Baron.

Nun merkt auf und versteht mich wohl! morgen wird der Sperling in der Gemeinde eine Rede halten —

Wachtel.

Hat uns schon davon gesagt.

Schwalbe.

Laternen will er haben.

Baron.

Nun was sagt denn Ihr dazu?

Wachtel.

Uns ists gleich Herr! es ist ja nur für die Stadt.

Schwalbe.

Wir auf unserm Dorf kriegen ja doch keine —

Baron.

Also hört mich an! Wenn morgen abgestimmt wird, dann macht ihr die Gescheidten, und bleibt hübsch sitzen, habt ihr mich verstanden?

Schwalbe.

Also sitzen sollen wir bleiben?

Wachtel.

Schon recht, das können wir wohl thun.

Baron.

Wenn ihr dann eure Sachen gut gemacht habt, könnt ihr morgen Nachmittags hieher kommen, und ein paar Bouteillen auf meine Gesundheit ausstechen. Ich will dem Wirth sagen, daß er euch vom Besten geben soll.

Wachtel.

Danke schönstens, wollen sitzen bleiben.

Schwalbe.

Als ob wir angeleimt wären.

(es beginnt Tanzmusik.)

Der Bürgermeister. (sich erhebend.)

Wer hat hier erlaubt, Musik zu machen?
(Die Musik hält inne.)

(Die jungen Leute versammeln sich um den Bürgermeister und rufen: wir bitten nur eine Stunde.)

Bürgermeister.

Kann nicht gestattet werden, ist gegen die Observanz. —

Untersteuereinnehmerin.

Ich dächte denn doch, mein Sohn!

Vizekirchenvorsteher.

Willfahre doch der Herr Bruder, der fremden Herren wegen.

Bürgermeister.

Wohlan, es sey! der verehrlichen fremden Gäste wegen, doch wohlgemerkt, nur ein Stündchen!
(Die Musik beginnt auf's neue. Treufels tanzt mit Minchen)

Baron.
(nimmt Sperling bey Seite.)

Da sehen Sie, wie Minchen dahin fliegt, die-

ser Treufels scheint viel Behagen an ihr zu finden, wenn er Ihnen nur nicht gefährlich wird?

Sperling.

Gefährlich? ein Serviler! ha ha ha!

Baron.

Nun, nun, ich habe Sie aufmerksam gemacht.

Sperling.

Danke, aber wo ist denn mein Freund Constant? (er läuft fort.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Wohnung des Bürgermeisters.

Marianne ist beschäftigt, den Caffetisch zu decken.

Bürgermeister.
(im Schlafrock.)

Untersteuereinnehmerin.

Bürgermeister.

Wie gesagt, Frau Mutter, der Traum war so schrecklich, als ihn nur ein modernes Trauerspiel liefern kann; schon hatten mich die Banditen bey der Kehle, schon erfüllte ihr Mordio die Lüfte —

Untersteuereinnehmerin.

Danke Gott, mein Sohn! daß es nur ein Traum war.

Bürgermeister.

Nicht so ganz Frau Mutter!

Untersteuereinnehmerin.

Um Gotteswillen, du erschreckst mich, es wären wirklich —

Bürgermeister.

Mordbrenner waren es nun freylich nicht — Schulknaben waren's, die sich lärmend unter meinen Fenstern herumtrieben. In meinem Paroxismus glaubt ich Mordgeschrei zu vernehmen.

Untersteuereinnehmerin.

Du hast mein Sohn gestern etwas mehr als gewöhnlich getrunken.

Bürgermeister.

Wohl gesprochen Frau Mutter, nun frage ich aber: wann trinkt man zuviel? Antwort: wenn man lange im Wirthshause sitzt. Ich hatte mich gestern der Fremden wegen beschwatzen lassen, doch es soll nicht mehr geschehen. Schlag neun Uhr fort! nach Hause! wer es auch sey.

Untersteuereinnehmerin.

Das wäre denn doch zu strenge, mein Sohn!

Bürgermeister.

Die Nacht Frau Mutter! ist keines Bürgers Freund, das Fluidum, das ein bürgerlicher Stadtmagen zu seiner Subsistenz bedarf, kann früher zu sich genommen werden.

Untersteuereinnehmerin.

Wenn nun aber einer ein Gläschen über den Durst trinken will, kostet ihnen ja ihre guten Groschen —

Bürgermeister.

Wenn gemeine Bürgerschaft übrige Groschen hat, so wird die Obrigkeit anderweitig darüber zu verfügen wissen. Wie gesagt, mit dem Schlag Neun —

Untersteuereinnehmerin.

Wenn Sie aber nicht gehen wollen mein Sohn?

Bürgermeister.

Dann treibe man sie mit Bajonetten zu Bette.

Untersteuereinnehmerin.

Das würde uns ein kleinstädtisches Ansehen geben.

Bürgermeister.

Mit nichten Frau Mutter, dieß Verfahren ist auch in großen Städten üblich.

Untersteuereinnehmerin.

(zu Mariannen.)

Bring sie den Caffe, Marianne!

Marianne.

(im Hinausgehen.)

Die Frau Muhmen!

Untersteuereinnehmerin.

(ihr nachrufend.)

Noch zwey Tassen! werden gratulieren wollen.

Muhme Brendel, Muhme Morgenroth.

Bürgermeister.

Siehe da, die werthgeschätzten Frau Muhmen.

Muhme Brendel.

Habe die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen.

Muhme Morgenroth.

Wünsche beyderseits wohl geruht zu haben.

Untersteuereinnehmerin.

Ei, sind denn die Frau Muhmen heute nicht in der Gemeindesitzung —

Muhme Brendel.

Die Pflicht geht vor dem Vergnügen.

Muhme Morgenroth.

Wir sind hier, um Jungfer Minchen unsrer Schuldigkeit gemäß —

Muhme Brendel.

Aber wo ist denn Jungfer Minchen?

Untersteuereinnehmerin.

Auf ihrem Zimmer — ein bischen Kopfweh —

Muhme Brendel.

So so! hat sich vielleicht verkältet —

Muhme Morgenroth.

Oder erhizt, ja ja, das viele Tanzen gestern Abends.

Untersteuereinnehmerin.

Minchen wird bedauern, daß Sie nicht selbst das Vergnügen hat —

Muhme Brendel.

Nun nun, wir wünschen ihr alles Glück, der Himmel segne das christliche Unternehmen der Brautleute —

Muhme Morgenroth.

Und schenke Ihnen ein dutzend Schreihälse —

Muhme Brendel.

Aehnlich dem Herrn Sperling —

Muhme Morgenroth.

Ach, ich sehe schon im Geist die lieben kleinen Deputirtelchen —

Untersteuereinnehmerin.

Danke im Namen meiner Enkelin!

(Marianne hat inzwischen den Caffe gebracht.)

Bürgermeister.

Ist's gefällig liebwerthe Frau Muhmen —

Muhme Brendel.

Bitte gehorsamst, habe schon gefrühstückt —

Muhme Morgenroth.

Auch ich — wäre nicht im Stande!

Bürgermeister.

Ei ei, einer ächten Frau Muhme liegt es ob, zu jeder Stunde des Tages Caffe trinken zu können —

Muhme Brendel.

Wenn Sie denn durchaus befehlen —

Muhme Morgenroth.

Aber nur ein halbes Täßchen —
(sie setzen sich.)

Bürgermeister.

Wie gefallen denn unsre Fremden den Frau Muhmen?

Muhme Brendel.

Habe nicht Gelegenheit gehabt, sie auszufinden, der eine war unaufhörlich mit Jungfer Minchen beschäftigt.

Muhme Morgenroth.

Und auch die Jungfer Braut schien recht viel Antheil an ihm zu nehmen; in der That, wenn man die gute Erziehung der Frau Untersteuereinnehmerin nicht kennen würde.

Muhme Brendel.

Freilich war Wilhelmine ein volles Jahr in der Residenz, und da kommt man nicht unschuldiger zurück —

Muhme Morgenroth.

Nun, man kann ihrs auch nicht übel nehmen, daß sie sich viel mit dem fremden Herrn abgab, der Herr Bräutigam hat sie ja gestern ganz vernachläßigt.

Muhme Brendel.

Recht, Frau Muhme! der Herr von Spatz machte ja dem andern Fremden ordentlich die Cour, ha ha ha! wenn dieser Herr — wie heißt er? Constant, keinen Bart hätte, ha ha —

Muhme Morgenroth.

Hübsche Menschen sind sie übrigens alle beyde, das ist nicht zu läugnen, doch scheinen sie noch wenig formirt zu seyn.

Bürgermeister.

Die große Gesellschaft im Casino hat sie eben verblüfft.

Muhme Brendel.

Und zerstreut waren sie, erschrecklich zerstreut; da frug ich den einen, wie ihm unser schönes Geschlecht gefiele: recht gut, war seine Antwort, man findet auch mitunter recht hübsche Turniere. Nun bitte ich Sie, wir Frauenzimmer und Turniere, wie räumt sich das zusammen (alle lachen.)

Bürgermeister.

Weiß denn der Mann nicht, daß dergleichen Ritterspiele bey uns schon längst ausser Uebung gekommen!

Muhme Morgenroth.

Aber Herr Vetter! wer sind denn eigentlich die Herren?

Bürgermeister.

Es sind Redner, der eine von der rechten, der andre von der linken Seite.

Untersteuereinnehmerin.

Mein Sohn, ich höre seit einiger Zeit immer von rechter und linker Seite.

Muhme Brendel.

Und von Serviles —

Muhme Morgenroth.

Und Liberales —

Untersteuereinnehmerin.

Erklär uns doch diese Redensarten.

Bürgermeister.

Wundre mich, daß die Damen solches nicht schon gelesen. Die Redner theilen sich nach ihren Grundsätzen in zwey Theile. Die Einen, nehmlich die zur Rechten, halten fest an wohlhergebrachter Ordnung und Observanz, und diese werden Serviles genannt, weil sie sehr vieles von ihren alten Rechten uud Privilegien ansprechen; die andern aber, die zur Linken, streben nach Neuerungen, und möchten lieber alles Obere zu Unterst kehren, weßwegen sie auch Liberales genannt werden.

Muhme Brendel.

Der Herr Vetter halten es wahrscheinlich mit den Rechten.

Bürgermeister.

Allerdings, Frau Muhme! unsereinem ist die rechte Seite so zu sagen angeboren.

Untersteuereinnehmerin.

Gut, mein Sohn, halte Du dich immerhin zur Rechten, es mag ohnedieß hier seyn, wie es im Evangelium heißt: zur Rechten werden sich die Schafe versammeln, und zur Linken die Böcke.

Bürgermeister.

Nicht also Frau Mutter! es giebt zu beiden Seiten Gerechte, wiewohl auch Sünder, diewei l wir allzumal fehlige Menschen sind.

Muhme Morgenroth.

Aber weiß denn der Herr Vetter nichts nähe=res von ihren Verhältnissen?

Bürgermeister.

Ich nicht, doch wahrscheinlich mein Bruder, er besitzt nehmlich ein Buch — da kommt er ja eben.

Vizekirchenvorsteher. Vorige.

Vizekirchenvorsteher.

Frau Mutter, Herr Bruder, werthgeschätzte Frau Muhmen, habe die Ehre allerseits einen gu=ten Morgen zu wünschen.

Muhme Brendel.

Der Herr Vetter kommen gewiß aus der Ge=meindesitzung?

Vizekirchenvorsteher.

Allerdings! der Herr Bräutigam von Spatz spricht schon seit einer Stunde —

Bürgermeister.

Man lasse den Sperling schwätzen, und gebe uns die versprochne Auskunft über die Fremden, der Herr Bruder rühmt sich ja ein Buch zu besitzen —

Vizekirchenvorsteher.

Allerdings besitze ich das Buch, das die Weisheit aller Zeiten und Völker in sich verschließt, das alle Bibliotheken entbehrlich macht, meine Leihbibliothek nicht ausgenommen, das Buch, das jede Frage beantwortet, jeden Zweifel löst —

Bürgermeister.

Kann demnach ein Universal-Faullenzer genannt werden.

Vizekirchenvorsteher.

Wer des Morgens aufsteht, unwissend wie ein Esel, der spricht des Mittags als ein Gelahrter.

Bürgermeister.

Wollens denn doch einmal probiren.

Vizekirchenvorsteher.

Und dirigirt die Conversation, wenn er mein Lexikon zu benutzen versteht.

Bürgermeister.

Muß ein grundgelahrter Mann seyn der Verfasser.

Vizekirchenvorsteher.

Wer sich irgend ausgezeichnet hat, gut oder schlecht, der findet hier Lohn oder Strafe, und gehört sofort der Weltgeschichte an. Große Staatsmänner und Gelehrte, große Schelme und Narren —

Bürgermeister.

Bin begierig, was der Mann von mir sagt.

Muhme Brendel.

Nun aber, was steht denn von unsern Gästen geschrieben?

Bürgermeister.

Man geb es von sich!

Vizekirchenvorsteher.

Was den Herrn von Treufels betrifft, so ist nichts an ihm, denn ich habe ihn vergebens aufgesucht.

Bürgermeister.

Also wer nicht in seinem Lexikon steht —

Vizekirchenvorsteher.

Muß ein gar unbedeutendes Subjekt seyn.

Muhme Morgenroth.

Nun und wie ists mit Herrn Constant?

Vizekirchenvorsteher.

Ah, gehorsamer Diener! das ist ein sehr berühmter Mann, einer der größten Redner —

Bürgermeister.

Wahrhaftig?

Vizekirchenvorsteher.

Ist aber in Deutschland erzogen —

Bürgermeister.

Ach, nun wundre ich mich nicht mehr.

Vizekirchenvorsteher.

Hat einige Zeit die Georgia Augusta frequentirt.

Bürgermeister.

So!

Muhme Brendel.

Georgia Augusta! will doch nicht hoffen, daß dieß eine leichtfertige Weibsperson —

Bürgermeister.

(lächelnd)

Nicht doch, Frau Muhme, die Georgia Augusta ist eine sehr ehrenwerthe Dame, doch die sie besuchen, sind nicht selten leichtfertige Jünglinge. Die Hochschule zu Göttingen wird nehmlich von uns Gelahrten also benamset. Man fahre fort!

Vizekirchenvorsteher.

In den 90ger Jahren gieng er nach Paris, wo er bey dem unseligen Weltdrama eine Rolle übernommen.

Bürgermeister.

Hm Hm! so! ein krähwinklisches Stadtkind hätte bey diesem Drama keine Rolle gespielt.

Untersteuereinnehmerin.

Mein Sohn, wird man es dir auch nicht übel deuten, wenn du einem Menschen dieser Art deine Thüre öffnest.

Muhme Morgenroth.

Aber mein Gott! der Mensch ist ja blutjung. —

Vizekirchenvorsteher.

Blutjung? Ha, ha, ha! ja, so habe ich auch geglaubt, aber jetzt weiß ichs besser. Wie alt halten ihn die Frau Muhmen?

Muhme Brendel.

Wenn er alt ist, zwey und zwanzig Jahr.

Muhme Morgenroth.

Lassen wir ihn vier und zwanzig seyn.

Vizekirchenvorsteher.

Fehl geschossen! ein tiefer fünfziger!

Beyde Muhmen.

Unmöglich!

Vizekirchenvorsteher.

Wie gesagt! ist anno domini 1767 geboren.

Muhme Brendel.

Der Herr Vetter will uns zum Besten haben.

Muhme Morgenroth.

Oder es muß ein Druckfehler seyn.

Vizekirchenvorsteher.

Druckfehler! ha ha ha! in meinem Lexikon giebt es keine Druckfehler.

Untersteuereinnehmerin.

Daß er nicht mehr als 25 Jahre alt ist, darauf wollt ich denn doch eine Wette eingehen, sprich du, mein Sohn Nikolaus!

Bürgermeister.

Der Mensch sieht allerdings blutjung aus, allein ich finde es sehr möglich, daß er in den sechzigen versirt.

Untersteuereinnehmerin.

Bedenke doch mein Sohn!

Bürgermeister.

Die Herren von der linken Seite besitzen ein probates Mittel sich zu konserviren: sie pflegen nehmlich ihren Aerger niemals hinunterzuschlucken, sondern ihrer Galle jederzeit freyen Lauf zu lassen.

Muhme Brendel.

Und ist denn nichts über seine moralischen Verhältnisse angeführt?

Vizekirchenvorsteher.

Wüßte nicht! die Moralität ist auch bei berühmten Männern was sehr gleichgiltiges.

Bürgermeister.

Der Herr Bruder versteht die Frau Muhme nicht, sie meint, ob nichts über seine häuslichen Verhältnisse verlautbart, ob derselbe Junggeselle oder Wittwer sey?

Muhme Brendel. (verschämt.)

Dieß habe ich nicht eigentlich gemeint, was sollte mir auch daran gelegen seyn?

Bürgermeister.

Nun nun, einer jungen, raschen Wittwe steht eine solche Frage recht gut an.

Vizekirchenvorsteher.

Ob er verheurathet sey, oder nicht, ist nicht gesagt, wohl aber, daß er eine weite Reise in Gesellschaft der Frau von Stael unternommen.

Muhme Brendel.

So so, ei seht doch!

Muhme Morgenroth.

Steil — Steil — ist dieß nicht etwa die Amtmännin von Plundersdorf, die ihrem Mann durchgegangen ist?

Vizekirchenvorsteher.

Nicht doch, die Amtmännin heißt Steil, und diese heißt Stael, und ist eine französische Romanschreiberin.

Muhme Morgenroth.

Dacht ichs doch, daß sie von der leichten Waare seyn muß —

Muhme Brendel.

Eine ehrsame Frau aus unsrer Stadt würde nun freylich mit einem jungen Menschen nicht in der Welt herumziehen — Aber wir schwatzen und schwatzen, (aufstehend.) und bedenken nicht, daß wir die Frau Untersteuereinnehmerin verhalten.

Untersteuereinnehmerin.

Bitte recht sehr!

Muhme Morgenroth.

Ja ja, die Frau Muhme sind eine gute Hauswirthin, wer weiß das nicht? die in der Küche selbst nachsieht.

Muhme Brendel.

Und bei einem Verlobungsschmause ist es doppelt nothwendig —

Untersteuereinnehmerin.

Soll nur ein kleines Kränzchen werden, die Frau Muhmen sind höflich eingeladen.

Muhme Brendel.

Die Frau Muhme sind zu gütig, wenn Sie aber erlauben —

Muhme Morgenroth.

So werden wir von der Einladung Gebrauch machen. Einsweilen wiederholen wir unsern Glückwunsch, und haben die Ehre —

Muhme Brendel.

Uns allerseits gehorsamst zu empfehlen.

Vizekirchenvorsteher und Bürgermeister.

Empfehle mich werthgeschätzte Frau Muhmen.
(Die Muhmen und Untersteuereinnehmerin ab.)

Bürgermeister. Vizekirchenvorsteher.

Bürgermeister.

Folge mir der Herr Bruder in mein Cabinet! (lächelnd im Abgehen.) Wenn der Herr Bruder nach Hause kommt, so schlag er doch nach in seinem Lexikon, beim St. Staar Nikolaus, möchte denn doch wissen, was von mir geschrieben steht.
(beide ab.)

(Die Szene verwandelt sich in einen freyen Platz der Stadt; mehreres Volk geht über die Bühne; nach einer Pause:

Baron Hellborn. Stadtschreiber Fuchs.
(im Gespräche.)

Stadtschreiber.

Der Herr Baron waren also nicht gegenwärtig?

Baron.

Der Morgen war zu hübsch, um ihn nicht zu genießen, ich kam am Schluß, eben als Sperling ausrief: Meine Herren, ich dank Ihnen im Namen Deutschlands, da dacht ich denn, daß sein Antrag durchgegangen seyn müsse.

Stadtschreiber.

Ja wohl ist er durchgegangen, aber wissen der Herr Baron, wie das kam?

Baron.

Nun?

Stadtschreiber.

Unser Herr Vorsteher hat die Frage verkehrt, ich weiß nicht mit oder ohne Absicht, da sind nun alle sitzen geblieben, die sich erheben sollten.

Baron.

Ha ha ha! das ist charmant.

Stadtschreiber.

Später haben sie freilich ihren Irrthum eingesehen, aber der Bock war einmal geschossen; übrigens Herr Baron! die Wahrheit zu sagen, ich habe zwar in der Gemeinde gegen die Beleuchtung gestimmt, bin aber doch froh, wenn sie zu Stande kommt; die Einrichtung ist gut, wir haben sie freylich dann dem Unverstand zu verdanken.

Baron.

Gleichviel lieber Freund! wenn die Leute wüßten, wie manches Gute in der Welt sie dem Unverstand zu verdanken haben, sie würden vor jedem Dummkopf den Hut abnehmen.

Stadtschreiber.

Bin Ihrer Meinung Herr Baron! empfehle mich einsweilen gehorsamst. (ab.)

Baron.

Guten Appetit Herr Stadtschreiber! (allein) Mein Plan ist mißlungen — Sperling triumphirt, Treufels wird wüthen, und das arme Minchen verzweifeln. Was ist zu thun? (Schwalbe und Wachtel gehen über die Bühne) Ihr habt eure Sachen recht gut gemacht, ihr Herren!

Wachtel.

Wir wissen jetzt wohl gnädiger Herr! daß wir gefehlt haben.

Schwalbe.

Ja ja, freylich, wir hätten aufstehen sollen.

Wachtel.

Sonst war es gewöhnlich, daß diejenigen, die etwas nicht haben wollten,

Schwalbe.

Sitzen geblieben sind —

Wachtel.

Heute aber hieß es: diejenigen, die kein Licht haben wollen, stehen auf.

Baron.

Da ihr nun aber kein Licht haben wolltet —

Schwalbe.

Freylich, hätten wir aufstehen sollen.

Wachtel.

Wenn man nur immer gleich beschossen wäre!

Schwalbe.

Wir dachten eben, weil euer Gnaden uns geheißen sitzen zu bleiben.

Baron.

Nun nun, es ist schon gut, geht nun eurer Wege!

Wachtel.

Bitte es uns nicht übel zu vermerken!

Baron.

Nein, nein! es bleibt bey der Abrede.

(Wachtel und Schwalbe ab.)

Baron.

(ihnen nachsehend.)

Sonderbar, daß diejenigen, die das Licht nicht wollen, gerade am meisten dazu beytragen, das Licht zu verbreiten.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Gastzimmer des ersten Akts.)

Treufels (schreibt.) Constant. Baron.

Constant.

Es ist doch ärgerlich, daß uns dieser Herr Sperling einen Querstrich gemacht hat.

Treufels.

Ich fürchte nur, daß unser zweyter Plan dasselbe Schicksal hat.

Baron.

Sorgen Sie nicht und schreiben Sie fort! Sie bekommen Ihr Mädchen, aber unser Lustspiel hat ein Loch, die Einheit der Handlung ist zum Teufel, wir müssen eine neue Intrique anfangen — im letzten Akt — o heiliger Aristoteles!

Constant.

Ich hoffe übrigens Baron! daß meine Rolle am Ende ist; sie war eben so beschwerlich als undankbar; der Mensch gieng mir den ganzen Abend nicht vom Hals.

Baron.

Warum haben Sie auch so einen berühmten Namen.

Ein Kellner tritt ein mit einem Brief.

Baron. (nimmt ihn.)

An Herrn von Treufels — ein zärtliches Pfötchen — gewiß von Minchen — geschwind, lesen Sie! vielleicht müssen wir unsern Plan verändern.

Treufels.
(öffnet den Brief und liest.)

„Lieber Eduard! Sie mögen sich meine Lage „denken, als ich erfuhr, daß Sperlings Projekt „Eingang gefunden. Der Baron —

Baron.

Ha ha, jetzt wirds über mich hergehen.

Treufels. (fährt fort.)

„Der Baron mit seiner Weisheit! ich hätte „gute Lust — doch nein, er ist unser Freund und „wir verdanken ihm den gestrigen Abend" —

Baron.

Sie ist doch wenigstens nicht undankbar!

Treufels. (liest.)

„Als mein Vater von der Stadtbeleuchtung hörte, gerieth er in heftigen Zorn"

Baron.

Das läßt sich denken.

Treufels.

„Diesem Illuminaten, rief er, soll ich meine „Tochter geben! Ich glaubte in meiner Lage die„sen Augenblick benützen zu müssen, und beichtete „alles"

Baron.

Weiter, weiter!

Treufels.

„Er war weniger ungehalten als ich gefürch-

„tet; macht, daß Sperling zurücktritt, sprach er, „und ich will euch segnen, wo nicht, so kann ich „dir nicht helfen, du wirst Sperlings Weib. So „stehen nun die Sachen, ich glaubte euch Herren „dieß melden zu müssen; was aber auch geschehe, „ich bleibe die deine, Wilhelmine“ (den Brief küssend) Göttliches Mädchen! — den Vater hätten wir also für uns.

Constant.

Die Aufgabe ist also, den Sperling in die Enge zu treiben.

Baron.

Das soll geschehen, wir wollen ihn mit Feuer und Schwerdt ängstigen. (zu Treufels.) Haben Sie das Billet geschrieben?

Treufels.

Ich will es nur noch siegeln.

Baron.

(klingelt, ein Aufwärter erscheint.)

Tragt dieß Billet zu Sperling, doch gebt ihm's selbst.

Aufwärter.

Der Herr von Spatz kommt eben die Treppe herauf. (ab.)

Baron.

Desto besser! nun geht hinein ihr Herren, überlaßt die Sache mir, das Billet bleibt liegen.

Constant.

Machen Sie Ihre Sache gut Baron!

Treufels.

Bedenken Sie was auf dem Spiele steht.

Baron.

Unbesorgt, ich ruf euch wenns Zeit ist.
(Treufels und Constant ab.)

Sperling. Baron.

Sperling.

Guten Tag mein lieber Baron! nun was sagen Sie, hab ich recht gehabt? Sie wollten's mir nicht glauben, ja meiner Beredsamkeit widersteht

Niemand; es werde Licht, sprach Spatz, und es ward Licht!

Baron.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Siege!

Sperling.

Nun ist jedes Hinderniß beseitigt, und meiner Verbindung steht nichts mehr im Wege. Aber wo sind die fremden Herren, ich wollte ihnen meinen Besuch abstatten. Wahrscheinlich sind sie schon bei Bürgermeisters. (zieht die Uhr hervor.) Es wird auch bald Zeit seyn, um 4 Uhr ist der Notar bestellt. Ists Ihnen gefällig mitzukommen, Sie sind ja auch geladen.

Baron.

Sie werden wohl noch vorerst einen Gang zu thun haben.

Sperling.

Ich? einen Gang? das ich nicht wüßte!

Baron.

Lesen Sie doch das Billet, das dort auf dem Tische liegt, man wollt es Ihnen eben zuschicken.

Sperling.

Ein Billet! ha ha, wahrscheinlich ein Compliment, das dem Redner gilt, ja ja, die Herren Pariser werden gesehen haben, daß es hinterm Berge auch noch Leute giebt (er liest mit steigender Unruhe.) Soll das Scherz seyn?

Baron.

Ich fürchte, es ist blutiger Ernst.

Sperling.

Das Billet ist von Herrn v. Treufels, er findet sich beleidigt, daß ich ihn gestern einen Servilen genannt, er fordert Genugthuung —

Baron.

Die Sie ihm nicht verweigern können. Warum sind Sie so vorlaut; er wollte Sie gestern schon fordern, aber ich bat ihn, Ihrer heutigen Rede wegen, es zu verschieben.

Sperling.

Aber mein Gott! ich wollt ihn ja nicht beleidigen, nun denn, ich will ihm Abbitte thun.

Baron.

Hilft nichts! was hab ich mir schon Mühe

gegeben, die Sache zu vermitteln, umsonst, er will Blut!

Sperling.

Unsere Duellgesetze sind streng, die Strafen —

Baron.

Sind ja nur angedroht.

Sperling.

Meine Pflicht gegen den Staat erlaubt mir nicht, mich zu schlagen.

Baron.

Dann erklårt er Sie als eine Memme, die allgemeine Verachtung ist Ihr Antheil, Ihre Collegen stossen Sie aus —

Sperling.

Sie haben gut reden, Sie sind ein Fechter, aber ich verstehe kein Mordgewehr zu handhaben, wie bald ist ein Unglůck geschehen.

Baron.

Sie sind ja unverletzlich, haben Sie gestern nicht so gesagt?

Sperling.

Redensarten!

Baron.

Ich war der Meinung, daß Sie im Punkt der Ehre viel kitzlicher seyen. Bedenken Sie, Sie sind Edelmann, Sie müssen Ihr Leben zehnmal in die Schanze schlagen, ehe Sie einen Flecken in Ihrem Wappen dulden.

Sperling.

Ich weiß einen Ausweg! ich will die Ausfordrung annehmen, aber erst die Obrigkeit davon unterrichten, wenn wir dann an Ort und Stelle sind, soll man uns beyde verhaften.

Baron.

Glauben Sie denn, daß das verschwiegen bleibt, es kommt an den Tag, und Sie sind blamirt für ihr ganzes Leben. — Ich gestehe Ihnen übrigens, daß Sie mit Treufels einen schweren Stand bekommen, er ist ein guter Pistolenschütz, und ein noch besserer Fechter, wir haben uns heut morgen versucht —

Sperling.

(nach einem innern Kampfe.)

Lieber Baron! ich halte Sie für meinen Freund,

und als solchen will ich Ihnen einen Umstand vertrauen, der Ihnen unglaublich vorkommen wird. (er führt ihn bey Seite.)

Baron.

Sprechen Sie!

Sperling.

Aber Sie müssen mir versprechen, es nicht weiter zu sagen, gewiß nicht? auf Ehre?

Baron.

Unbesorgt!

Sperling.

Die Natur hat mir, wie Sie wissen, so manchen Vorzug zugetheilt: Verstand und Geist, Wohllaut der Gestalt, die Gabe des Liedes, den Strom der Rede — doch ich will mich nicht selbst loben! nur in einem hat sie mich etwas stiefmütterlich behandelt —

Baron.

Nun?

Sperling.

Sie hat mir karg zugemessen, was sie oft dem rohesten Menschen sehr reichlich spendet —

Baron.

Und dieses eine —

Sperling.

Ist, was man im bürgerlichen Leben die Courage nennt; sonderbar! ich habe Ihnen keine Courage.

Baron.

Ei, gehen Sie! das glaub ich nicht, wer Sie so reden hört —

Sperling.

Ja mit dem Mund schlag ich alles todt, aber wenn mir einer rasch entgegentritt, da zuckt mirs so sonderbar durch die Glieder —

Baron.

Das ist schlimm, lieber Freund!

Sperling.

Freylich ists schlimm; es geht mit der Courage wie mit dem Gelde; es ist kein Verdienst, Geld zu besitzen, denn der Dummkopf hat gewöhnlich am meisten, aber der Gescheidteste ist in Verlegenheit wenn er keines hat.

Baron.

Wohlan, ich will ihr Vertrauen erwiedern. Ich will Ihnen sagen, wie die Sache zusammenhängt. Hören Sie also! die ganze Geschichte ist ein Spaß.

Sperling.

Ein Spaß! Sie geben mir das Leben wieder.

Baron.

Man geht damit um, Sie zu prellen, dieser Treufels fühlt sich so wenig von Ihnen beleidigt, als ich.

Sperling.

Er fühlt sich nicht beleidigt? also, ich brauche mich nicht mit ihm zu schlagen?

Baron.

Nein, Sie brauchen sich nicht mit ihm zu schlagen, wenn Sie ihm ihre Braut abtreten.

Sperling.
(betroffen.)

Meine Braut? Sie scherzen.

Baron.

Keineswegs! Treufels liebt Minchen, und wird von ihr geliebt.

Sperling.

Das wäre ja schrecklich!

Baron.

Er liebt Minchen, und Sie stehen ihm im Wege; nun stellt er sich beleidigt, er fordert Sie. Entweder Sie schlagen sich, dann rennt er Ihnen den Degen durch den Leib, oder Sie schlagen sich nicht, und treten ihm Wilhelminen ab; in beyden Fällen kommt er zum Ziele.

Sperling.

Und Minchen sagen Sie—

Baron.

Ist in ihn geschossen, wenn Sie gestern Augen gehabt hätten, mußten Sie es sehen.

Sperling.

Aber meine Ansprüche auf Minchen sind legitim, dieß sollte der rechte Mann wohl bedenken.

Baron.

Sind Sie denn wirklich so gar verliebt in das Mädchen?

Sperling.

Man ist dem Knabenalter entwachsen, man wird von phisischen und moralischen Eindrücken ergriffen.

Baron.

Ich begreife wohl, daß Sie gern heurathen, aber muß es denn eben Minchen seyn?

Sperling.

Könnt ich eine bessere Wahl treffen?

Baron.

Aber ich versichere Sie, lieber Freund! diese Ihre Wahl macht eine böse Sensation. Da seht nur, wird es bey Hof heissen, man hat den Menschen geadelt, er tritt eben neuerschaffen aus der Staatskanzley, und anstatt eine gute Parthie zu treffen —

Sperling.

Ist Minchen keine gute Parthie? ist sie nicht schön und liebenswürdig?

Baron.

Freylich wohl, aber keine Geborne.

Sperling.

Ist sie nicht brav und geschickt?

Baron.

Allerdings, aber — keine Geborne.

Sperling.

Ist sie nicht die Tochter des Bürgermeisters?

Baron.

Alles recht, aber wie gesagt, sie ist keine Geborne.

Sperling.

Ei was kümmert es aber die Residenz, was ich mir für eine Frau nehme?

Baron.

Lieber Freund! das geht wie in der Landwirthschaft. Sie sind ein veredeltes Schaf, man will, daß die Race besser werde —

Sperling.

Wüßten Sie mir in Krähwinkel eine konvenablere Parthie?

Baron.

Kleinstädter! müssen Sie denn eben eine Krähwinklerin nehmen? Ich wüßte Ihnen wohl ein Mädchen.

Sperling.

Lassen Sie doch hören!

Baron.

Eine Baronesse —

Sperling.

Eine Baronesse?

Baron.

Eine Fräulein Mitmachovska —

Sperling.

Wie heißt Sie? Mitmach —

Baron.

Mitmachovska.

Sperling.

Scheint eine polnische Familie zu seyn.

Baron.

Es sind einige Schwestern dieses Namens in Deutschland. Sie würden da gleich in eine große Verwandtschaft treten.

Sperling.

Nein, Nein, Nein, Baron! ich kann Minchen nicht lassen.

Baron.

Ja nun, so schlagen Sie sich, zu einem müssen Sie sich entschließen. Mir recht! lassen Sie sich den Degen durch den Leib rennen. Ich will Ihnen sekundiren, aber erst werden Sie wohl thun, ihr Testament zu machen, ernennen Sie mich zum Vollzieher desselben, ich geb Ihnen mein Wort, ich werde die Stadt nicht eher verlassen, bis Sie begraben sind.

Sperling.

Sie machen mich schaudern Baron — wenn ich mich nun aber auch entschließen könnte, meiner Braut zu entsagen, wie sollt ich mit dem Vater zu rechte kommen?

Baron.

Nichts leichter als das! Sie sagen dem Bürgermeister, die Art wie seine Tochter sich gestern im Casino gegen den Fremden benommen, habe Sie stutzig gemacht, Sie hätten Hrn. v. Treufels darüber zur Rede gestellt, er habe vorgegeben von Minchen geliebt zu werden, es wäre zwischen Ihnen zum Wortwechsel gekommen, ein Zweykampf hätte entschieden et cetera.

Sperling.

Wird er mir auch glauben?

Baron.

Wie sollt er nicht? Sie tragen den Arm in der Schlinge —

Sperling.

Den Arm in der Schlinge? das ist schön, das will ich mir gefallen lassen.

Baron.

Denken Sie, wie gut Ihnen das lassen wird, und was das Aufsehen macht! wie gewinnt nicht ein Mann ihres Standes durch eine Arm-Schlinge in der öffentlichen Meinung. Das ist ein Mordkerl, der Sperling, werden die Leute sagen, der hat Courage wie ein Satan.

Sperling.

Wie heissen doch die Fräuleins?

Baron.

Mitmachovska.

Sperling.

Und glauben Sie wirklich, daß ich bey einer der Schwestern reusiren werde?

Baron.

Das wird nur von Ihnen abhangen.

Sperling.

Wohlan, lieber Baron! so schwer es mir auch wird, ich will Ihrem Rath folgen.

Baron.

Und Minchen entsagen?

Sperling.

Das Messer steckt mir an der Kehle; ich liebe Minchen; aber ich liebe noch mehr mein Leben.

Baron. (ruft.)

Viktoria ihr Herren! kommt heraus!

Treufels. Constant. Die Vorigen.

Treufels.

Lassen Sie sich umarmen Baron! auch Sie lieber Herr von Spatz!

Sperling.

Wie meine Herren! Sie waren im Nebenzimmer, Sie haben also auch gehört —

Constant.

Brauchen sich nicht zu schämen, es giebt noch mehr Leute, die keine Courage haben.

Treufels.

Also wir sind im Reinen!

Sperling.

Aber wohlgemerkt ihr Herren! ich habe mich geschlagen.

Treufels.

Wie ein Satan.

Sperling.

Und bey der Baronesse Mitmachovska —

Baron.

Hat es sein Verbleiben.

Treufels.

Und nun zu Bürgermeisters —

Baron.

Halt, ihr Herren! der Schluß wäre zu matt, erst wollen wir das Duell los lassen.

Sperling.

Ein herrlicher Einfall! Sie werden sehen, wie gut ich mich benehme.

Treufels.

Wollen wir uns mit Degen oder Pistolen schlagen? ich kann mit beyden dienen.

Sperling.

Ich denke mit Degen.

Treufels.

Recht, wir brauchen keinen Knalleffekt.
(ab ins Nebenzimmer.)

Sperling. (zu Constant.)

Euer Hochwohlgeboren sind mit Hrn. v. Treufels verwandt, wenn nun dieser mein Bäschen heurathet, so werden wir Vettern. Es sey mir Ersatz für das Verlorne, mit einem so berühmten Mann in Verwandtschaft zu treten.

Constant.

Lieber Vetter! es wird mir gehen wie manchem berühmten Manne, ich werde meine Berühmtheit überleben.

Sperling.

Darf ich fragen, wie Ihnen meine heutige Rede —

Treufels — tritt heraus, er hält zwey Degen, ein weisses und ein schwarzes Tuch in den Händen.

Treufels.

Nun zum Werk! nehmen Sie den Degen und halten Sie sich tapfer. (sie fechten.)

Sperling.

Also, ich bin verwundet!
(wirft den Degen weg.)

Baron.

So setzen Sie sich — Treufels muß Sie verbinden, wir andern machen Lärm.

Constant und der Baron ziehen die Glocke, und schreien zur Thür und zum Fenster hinaus.

Beyde.

He da! um Gotteswillen zu Hilfe — schnell — lauft was ihr könnt — ein Arzt — ein Chirurg — er stirbt —

Treufels.

(kniet vor Sperling.)

Wo wollen Sie denn verwundet seyn?

Sperling.

In der rechten Hand, denk ich, mir ists ordentlich, als ob ich wirklich verwundet sey.

Der Wirth stürzt herein, nach ihm allgemach Kellner, Aufwärter und andre Domestiquen, so daß sich die Gaststube mit Leuten füllt.

Kreidemann.

Um Gottes willen, gnädiger Herr, was ist geschehen?

Baron.

Die beyden Herren sind in Wortwechsel gerathen, es kam zum Duell, Sperling ist ein Brausekopf.

Kreidemann.

Was Euer Gnaden da sagen! das hätte ich in meinem Leben nicht geglaubt —

Treufels.

(indem er Sperlings Arm in die schwarze Schlinge legt.)

Ich denke, es soll keine Gefahr haben, schreiben wird er freylich die ersten vier Wochen nicht können.

Constant.

Sperling war zu hitzig, ich habe beym ersten Gang gewußt, daß es so kommen wird, zuviel Muth ist auch nicht gut.

Kreidemann.

Wie man sich doch in den Leuten irren kann! (Sperling affektirt Schmerzen zu haben) er muß viele Schmerzen haben, denn er schneidet grimmige Gesichter.

Baron.

Die Wunde gieng tief, ich fürchte nur das Wundfieber. Haben Sie nach dem Chirurg geschickt?

Kreidemann.

Er muß gleich hier seyn.

Sperling.

(rafft sich auf und reicht Treufels die Hand.)
(mit Pathos.)

Unser Streit ist geendet, der Handel ist abgethan, wie er unter Leuten unsers Standes geschlichtet werden mußte — Sie vergeben mir doch?

Treufels.

Von Herzen! es thut mir nur leid, allein Sie drangen zu heftig auf mich ein —

Sperling.

Gleichviel! ich hätte Sie ja auch verwunden können. Was thut das, über körperlichen Schmerz weiß ich Meister zu seyn. Unter Cavalieren sind übrigens Szenen dieser Art nicht zu vermeiden. Ich weiß, ich bin aufbrausend, und im Punkt der Ehre vielleicht zu kitzlich. Ich würde zehn Leben

in die Schanze schlagen, eh' ich den geringsten Flecken an meinem Wappen dulde. (sich umsehend.) Es thut mir nur leid, daß dieser Auftritt so viele Zeugen herbeilockte. (zu den Anwesenden.) Daß keiner von euch sich untersteht, es weiter zu sagen, daß ich mich geschlagen habe. Und nun, ihr Herren! zum Bürgermeister! (Sperling, Baron, Treufels und Constant ab, Alles steht erstaunt.)

Ende des fünften Aufzugs.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

EINRICH
nbinderei
Rottenbur

EINRICH
binderei
Rottenbur

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plötz, Johann <<von>>,

Der Stadttag zu Krähwinkel Lustspiel in fünf Aufzügen

München 1824

P.o.germ. 1082 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116374-2